Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an Herrn Buchhalter Weigelt in Auras oder an die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz i. Schl. erbeten.

Abonnements-Preis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf.,
durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis:
Bei 1maliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 42. **Sonnabend, den 19. Oktober** **1912.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.
Sonntag	20. Oktober	6 32	4,57	N. 3 30	
Montag	21. „	6,34	4,55	„ 3,42	V. 12.52
Dienstag	22. „	6,35	4 53	„ 3,54	„ 2. 4
Mittwoch	23. „	6,37	4,51	„ 4. 5	„ 3 16
Donnerstag	24. „	6,39	4,49	„ 4,15	„ 4,28
Freitag	25. „	6,41	4.47	„ 4.27	„ 5,44
Sonnabend	26. „	6,42	4,45	„ 4,42	„ 7. 3

Das größte Haus ist klein,
Das kleinste Haus ist weit,
Wenn dort regiert der Schein
Und hier Zufriedenheit.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, B=Viehmarkt).
21. Okt. Friedeberg a. Qu. (K.), Löwenberg (K.), Radmeritz (K.). 22. Brieg (V.), Dyhernfurth (K.), Friedeberg a. Q. (KVPSchw.), Juliusburg (KB.), Katscher (KV.), Klein-Strehlitz (KV.), Löwenberg (KVPSchw.), Naumburg a. B. (KV.), Reichwalde (KV.). 23. Friedland, Bez. Breslau (2 K.), Groß-Strehlitz (KV.), Guhrau (KV.), Kieferstädtel (KV.), Kupp (VP.), Namslau (V.), Podrosche (V.), Rosenberg (VP.), Schweidnitz (V.), Trebnitz (KV.). 24. Haynau (KVP.), Namslau (K.), Neustädtel (K.), Proskau (KB.). 25. Hoyerswerda (Schw.). 26. Ruhland (VSchw.).

Keine Friedensaussichten mehr!

Ablehnung der Vorschläge der Mächte.
Griechenland annektiert Kreta.

Wenn hier und da noch schwache Hoffnung vorhanden war, daß der drohende Balkanbrand im letzten Augenblick verhindert werden könnte, so haben die letzten Ereignisse diese Hoffnung gründlich zerstört: man ist auf der ganzen Linie fest zum Kriege entschlossen. Das zeigt die Antwortnote, die Bulgarien, Serbien und Griechenland auf die Vorstellungen der Mächte überreicht haben. Die Note läßt erkennen, daß die drei Regierungen ihre korrekte Haltung den Mächten und der Türkei gegenüber möglichst lange zu wahren suchen, und daß sie über ihren großen Nachbar nicht so unvermittelt herfallen wollen, wie der König der Schwarzen Berge es getan hat, aber es darf doch nicht übersehen werden, daß — alles in allem — der Grundgedanke der Antwort ist: Wir wollen keine Friedensvermittelung. Das geht auch aus den für die Türkei unannehmbaren neuen Forderungen hervor, die Bulgarien aufstellt, nämlich: Vollständige Selbstverwaltung für die Provinzen mit christlicher Bevölkerung, belgische oder Schweizer Generalgouverneure, aus Wahlen hervorgegangene Provinziallandtage, Landesgendarmerie und Milizen und freien Unterricht. Die Ausführung dieser Reformen soll einem höheren Rat anvertraut werden, der sich aus Christen und Mohammedanern in gleicher Zahl zusammensetzt und unter der Aufsicht der Botschafter der Großmächte und der Gesandten der vier Balkanstaaten in Konstantinopel steht. Die Türkei wird aufgefordert, zu erklären, daß sie diese Forderungen annimmt und sich verpflichtet, die Reformen binnen sechs Monaten durchzuführen. Außerdem soll die Türkei sofort den Mobilisationserlaß rückgängig machen. Daß diese Forderungen zum überwiegenden Teile für die Türken unannehmbar sind, leuchtet ohne weiteres ein. Aber auch die dritte Balkanmacht, von der es in den letzten Tagen hieß, sie habe sich von der gemeinsamen Sache losgesagt, hat jetzt den Kampf begonnen: Griechenland hat die Einverleibung Kretas erklärt. Das klingt fast wie ein Märchen, wenn man bedenkt, was die Schutzmächte der Insel in den letzten Jahren aufgeboten haben, um eine solche Lösung der gefährlichen Kretafrage zu verhindern, aber es ist trotz Schutzmächten und Großmächten Tatsache. Freilich, die Regierung in Athen hat kein Manifest erlassen, das ihren Entschluß aller Welt kundtut; die Sache wird einfach mit Hilfe eines Kammerbeschlusses gemacht. Die kretischen Abgeordneten, die von den Schutzmächten mit Gewalt verhindert worden waren, nach Griechenland zu fahren, die Griechenlands Ministerpräsident noch vor wenigen Wochen durch gütlichen Zuspruch und dann durch Schluß der Parlamentssitzung vom Besuch der Kammer fernhielt, sind ungehindert im Parlament erschienen und mit Beifall begrüßt worden. Ministerpräsident Venizelos erklärte, trotz der Kriegsgefahr teile die Regierung die Wünsche der kretischen Versammlung (nach Vereinigung von Kreta und Griechenland) und erkläre in aller Form, daß in Zukunft nur eine einzige Kammer für Kreta und Griechenland bestehe. Er fordere die kretischen Abgeordneten auf, sich nach Kreta zu begeben, wo Neuwahlen gemäß der griechischen Verfassung vorzunehmen seien. Schlimmer als durch dieses Ereignis kann die Uneinigkeit der Mächte kaum noch gekennzeichnet werden. Die Welt weiß, daß die Leiter dieser Tragikomödie, die sich jetzt auf dem Balkan abspielt, aber auch die für das Blut, das dieser unglückselige Krieg erfordern wird, Verantwortlichen in Petersburg sitzen. Es sind dieselben Leute, die die Friedenspolitik des russischen Ministers des Aeußeren Sasonow durchkreuzten und deren Helfer und Verbündete in — London wohnen.

* * *

Allerlei vom Kriegsschauplatz.

Erfolge der Montenegriner.

Infolge der Umzingelung und in der Einsicht, daß weiteres Blutvergießen zwecklos sei, da Hilfe von Skutari nicht zu erwarten sei, haben die Türken Tusi, Vranja und Schipschtani den Montenegrinern übergeben. Den Montenegrinern fiel eine reiche Kriegsbeute in die Hände, neun Geschütze, wovon jedoch vier demontiert waren, acht Maschinengewehre, 7000 Mausergewehre, 800 Zelte, Proviant für einen Monat, eine große Zahl von Pferden. Die Montenegriner sollen 6000 Mann gefangen genommen haben. Weiter haben die Montenegriner den Berg Visitor besetzt, wobei ihnen vier Geschütze, viele Gewehre mit Munition und zwei Fahnen in die Hände fielen. Ferner hat sich den Montenegrinern die Festung Hum mit ihrer Garnison ergeben, die gefangen genommen wurde. Unter den Gefangenen befinden sich 62 Offiziere, darunter der Kommandant von Tusi. Da die Montenegriner für ihre eigenen Soldaten kaum genug Lebensmittel auftreiben können, macht die Verpflegung der Gefangenen große Schwierigkeiten. Die bisherigen Verluste der Montenegriner beziffern sich auf 256 Tote und 800 Verwundete.

Der Aufmarsch der Türken.

In einem sechsstündigen Ministerrate wurde beschlossen, die türkische Hauptstreitmacht bei Adrianopel (also gegen die vereinigten serbisch-bulgarischen Truppen) zusammen zu ziehen. Ferner wurde beschlossen, die Gesandten in Sofia, Belgrad und Athen abzuberufen und nur einen Sekretär zwecks Bewachung der Archive zurückzulassen.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Das Kaiserpaar weilte in den letzten Tagen in Hubertusstock. Am 19. d. M. wohnt der Kaiser der Einweihung der St. Michaeliskirche in Hamburg bei und reist darauf zur Enthüllung des Coligny-Denkmals nach Wilhelmshaven.

— Auf Einladung Kaiser Wilhelms wird der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand an der Anfang November in der Letzlinger Heide stattfindenden Hofjagd teilnehmen.

— Zum Botschafter in London als Nachfolger des Frhn. von Marschall ist der Fürst von Lichnowsky ernannt worden.

— Der frühere Staatssekretär des Reichsjustizamts, Dr. Nieberding, ist in Berlin gestorben. Er hielt sich nach seiner Verabschiedung ein halbes Jahr lang in Italien auf, wo er ständig leidend war. Im vergangenen Sommer hielt sich der Verstorbene in einem Berliner Sanatorium auf, siedelte aber schließlich in seine Wohnung über, wo er am 10. d. M. verschied. Er hat ein Alter von 74 Jahren erreicht.

— Der Präsident des Reichstages, Dr. Kämpf, hat sein Reichstagsmandat niedergelegt. Der Reichstag steht also bei seinem Zusammentritt im November vor der Notwendigkeit einer neuen Präsidentenwahl. Dr. Kämpf wurde im 1. Berliner Wahlkreis in der Stichwahl gegen den Sozialdemokraten Düwell gewählt. Er erhielt 5588, der Sozialdemokrat Düwell 5579 Stimmen. Die Sozialdemokraten fochten die Wahl an. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages beantragte Beweiserhebung über die Gültigkeit der Wahl. Nach Ansicht der Kommission waren auf Dr. Kämpf 5586 und auf den Sozialdemokraten 5581 Stimmen entfallen. Ueber die Gültigkeit von 19 abgegebenen Stimmen sollte Beweis erhoben werden; noch vor dem endgültigen Ergebnis der Kommissionsberatung hat nun Dr. Kämpf sein Mandat niedergelegt. Die Ersatzwahl für Kämpf findet Dienstag, den 5. November, statt.

— Wegen Spionage zugunsten Englands erhielten der frühere Marinesteuermann Kagelmann 6 Jahre Zuchthaus, der Techniker Friedrich Häußner 1½ Jahr Gefängnis.

Italien. Der italienisch-türkische Krieg ist nunmehr definitiv beendet. Am 15. d. M. sind in Ouchy die Friedenspräliminarien unterzeichnet worden.

Attentat auf Roosevelt.

Als Roosevelt Montag abend in Milwaukee das Hotel verließ und ein Automobil besteigen wollte, um sich in eine Versammlung zu begeben, feuerte der Sozialist Schrank eine Kugel auf ihn ab. Durch seinen schweren Militärmantel und ein Bündel Manuskripte in Roosevelts Tasche wurde die Kraft des Schusses abgeschwächt. Die Kugel blieb in den Muskelgeweben der linken Brust stecken. Roosevelts Sekretär ergriff den Attentäter, schlug ihn zu Boden und entriß ihm die Waffe. Der Attentäter, der früher Schankwirt in New-York war, gestand, daß er schon seit einigen Wochen Roosevelt gefolgt sei mit dem Entschluß, ihn bei der ersten Gelegenheit zu töten. Trotz der Verwundung begab sich Roosevelt in die Versammlung, wo er fast eine Stunde sprach. Infolge des großen Blutverlustes mußte er schließlich die Rede unterbrechen. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht. Die Aerzte stellten fest, daß keine unmittelbare Gefahr vorliegt. Doch ist äußerste Vorsicht geboten, um eine Blutvergiftung zu verhüten. Die Volksmenge war so empört, daß sie sich auf den Attentäter stürzte, um ihn zu lynchen. Nur mit großer Mühe gelang es der Polizei, den Mann den Händen des Publikums zu entreißen und in das Gefängnis zu bringen.

Die Führer der fünf Heere.

Ueber die Heerführer, denen die Leitung des Balkankrieges obliegt, sei folgendes mitgeteilt:

In der Türkei liegt die Leitung der kriegerischen Operationen dem Generalissimus Nasim-Pascha, dem Führer der epirotischen Armee Ali Risa-Pascha und dem Führer der Ostarmee Abdula-Pascha ob.

In Bulgarien sind die drei Armee-Inspekteure zu Heerführern ernannt worden. Der hervorragendste von ihnen ist der General Iwanow. Er ist der hervorragendste Organisator des Heeres. Die Vermehrung der Artillerie von 9 Batterien zu je 6 Geschützen auf 18 Batterien zu 4 Geschützen ist hauptsächlich sein Werk. Der zweite Heerführer ist General Dimitriew. Den Oberbefehl übernimmt König Ferdinand selbst. Zu seinem Generaladjutanten hat er den General Sawow ernannt. General Sawow war zweimal Kriegsminister und hat bereits im Jahre 1885 als Befehlshaber des bulgarischen Heeres bei Slivnitza sich Kriegslorbeeren geholt.

Das serbische Heer wird von dem Generalissimus Bojowitsch befehligt werden. Er wird seinen Aufmarsch in drei Armeen vollziehen, von denen die erste Armee der Generalissimus befehligt. Führer der zweiten Armee ist General Stephanowitsch, während die dritte Armee General Jankowitsch kommandieren wird. Den Oberbefehl führt dem Namen nach König Peter.

Das montenegrinische Heer besitzt in König Nikita seinen Oberbefehlshaber. Ihm zur Seite steht als Befehlshaber der ersten Division der Woiwode Wokotisch, der ein naher Verwandter des Königs ist, da die Königin aus dem Hause der Woiwoden Wokotitsch stammt. Zum Führer der zweiten Division ist der Woiwode Boschkowitsch bestimmt. Auch er steht in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zum König und hat mehrfach hohe militärische Stellungen eingenommen. General Martinowitsch, der Organisator des montenegrinischen Heeres, ist der Chef des Generalstabes und General Jurowitsch Kommandeur der dritten Division.

Oberkommandierender der 50000 Griechen ist der Kronprinz von Griechenland, dem der Generalstabschef zur Seite steht.

Aus aller Welt.

Die Massenentlassung Berliner Feuerwehrmänner, die in Aussicht steht, falls letztere nicht aus dem „Verein der Feuerwehrmänner" austreten, bedeutet zweifellos eine Gefahr für die Sicherheit, da in der Reichshauptstadt kein Tag vergeht, ohne daß die Feuerwehr verschiedene Male in Anspruch genommen wird. Da von der Entlassung etwa 1000 Feuerwehrmänner betroffen werden, würde der größte Teil der Feuerwehr nur aus ungeübten Leuten bestehen. Der „Verein der Feuerwehrmänner", der seit drei Jahren besteht, geriet gleich nach seiner Gründung mit dem Branddirektor in Konflikt, der nicht dulden wollte, daß auch Pensionäre in den Vorstand gewählt wurden. Ueber den Kopf des Vereinsvorstandes hinweg setzte der Branddirektor selber Statuten fest und reichte sie dem Polizeipräsidenten ein. Dieses Statut überwies die Vorstandsgeschäfte lediglich zurzeit im Dienst befindlichen Leuten. Da der Verein sich an das Statut nicht kehrte, verlangt Branddirektor Reichel jetzt die Auflösung des Vereins. Der Minister des Innern hat einen Bericht über den Konflikt eingefordert. Der Stadt Berlin ist, obwohl sie die Unterhaltungskosten der Feuerwehr in Höhe von jährlich dreieinhalb Millionen Mark trägt, keine Handhabe gegeben, in den inneren Betrieb und die Disziplin der Feuerwehr einzugreifen und in dem schwebenden Konflikt etwas zu vermitteln.

Der bayrische Ehezwist. Aus München, 11. Oktober, berichtet die bayerisch-offiziöse „Korrespondenz Hoffmann": Das Hofmarschallamt des Prinzen Leopold von Bayern teilt mit: „Die Oeffentlichkeit beschäftigte sich in der letzten Zeit wiederholt mit dem tiefbedauerlichen Ehezwist, der zwischen dem Prinzen Georg von Bayern und seiner Gemahlin, der Prinzessin Isabella, entstand. Hiermit wird festgestellt, daß alle in der Oeffentlichkeit laut gewordenen und andeutungsweise auch in die Presse übergegangenen Gerüchte, nach denen ein Grund für die Ungültigkeitserklärung der Ehe vorliegen soll, vollkommen haltlos sind. Richtig ist, daß zwischen den Ehegatten von allem Anfang tiefgehende Mißstimmungen entstanden, die in der Verschiedenheit der Charaktere begründet sind und durch die das eheliche Verhältnis zwischen den Ehegatten zerrüttet wurde. Wenn eine Trennung der Ehe erfolgen sollte, würde sie nur auf dem Wege der Ehescheidung stattfinden können. Das gerichtliche Verfahren bemißt sich nach Ziffer 10 § 2 des königlichen Familienstatuts."

Eine glänzende Luftfahrt. Ein neues Glied ist der Ruhmeskette eingefügt worden, die alle Erfolge Zeppelinscher Luftkreuzer in sich schließt. Der für die Marine erbaute L. I hat eine einzig dastehende Luftreise siegreich durchgeführt. Am Sonntag früh 1/2 9 Uhr von Friedrichshafen ausgehend, hat die Fahrt unter Führung des greisen Erfinders in den äußersten Westen des Reichs geführt, dann nach Thüringen, von dort an die Nordseeküste und an die westliche Ostsee, um schließlich in Johannisthal bei Berlin ihr Ende zu erreichen. Volle 31 Stunden hat das Luftschiff in der Höhe geschwebt, und ohne Unfall ist der Kreuzer im sicheren Hafen gelandet.

Militärballon „M III" zerstört. Der Militärballon „M III", welcher am 9. Oktober abends eine Fahrt unternommen hatte und Tags darauf zu einer neuen Fahrt aufsteigen sollte, wurde gegen 6 1/2 Uhr nachgefüllt. Dabei entstand aus unaufgeklärter Ursache eine Stichflamme, der Ballon explodierte und wurde vollständig vernichtet. Die Luftschiffhalle wurde teilweise zerstört. Personen wurden nicht verletzt. Das Luftschiffer-Bataillon sowie die Charlottenburger Feuerwehr hatten stundenlang mit den Lösch- und Aufräumungsarbeiten zu tun. Der Ballon sollte nach der für den 10. Oktober geplanten Morgenfahrt Metz als ständige Station erhalten.

Wie Defraudanten leben, enthüllte in Berlin der Prozeß gegen den Bankbeamten Friedrich Klopsch, der beim Schaaffhausenschen Bankverein insgesamt 153000 M. unterschlagen hat. Klopsch ist der vierte und letzte in der Reihe der „großen" Berliner Defraudanten Haase, Zebell und Bruning, von denen die beiden letzteren bisher noch nicht gefaßt werden konnten. Der 26jährige Angeklagte will der Sohn eines Hauptmannes a. D. in Schlesien gewesen sein; er habe zunächst das Gymnasium in Gleiwitz besucht und sei dann bei einer Bank in Breslau als Lehrling eingetreten, wo er 2000 Mark unterschlug. Dafür erhielt er drei Monate Gefängnis, die er jedoch infolge Begnadigung nicht verbüßte. Nachdem er in Thüringen und in Hannover tätig gewesen war, erhielt er eine Anstellung in Berlin und wurde am 1. April vorigen Jahres beim Schaaffhausenschen Bankverein mit einem Gehalt von 2100 Mark und 400 Mark Tantieme engagiert. Bereits im August unterschlug er 28- bis 30000 Mark preußische Konsols und Reichsanleihe. Nun fühlte sich der kleine Bankbeamte als Grandseigneur. Ein möbliertes Zimmer behagte ihm nicht mehr, er mietete in Charlottenburg eine Drei-Zimmer-Wohnung für 1000 Mark und nahm sich eine Wirtschafterin, die gleichzeitig seine Geliebte war. Mit ihr und ihrer Schwester unternahm er kostspielige Reisen nach Hamburg, ferner fuhr er alle Tage Auto und war ein eifriger Besucher der Rennplätze. Aus Liebe zum Sport, wie er sagt. In Wirklichkeit war es die Wettleidenschaft, die ihn dort hintrieb. Er wollte durch gute Tips seine Unterschlagungen decken und spielend ein Vermögen erwerben. Seine Hoffnungen schlugen aber in das Gegenteil um, denn Klopsch will an manchen Tagen 2000 bis 3000 Mark verloren haben, die er auf ein Pferd gesetzt hatte. Dadurch wurde er zu neuen Unterschlagungen verleitet, und er entnahm den Tresors, bei denen er beschäftigt war, nochmals 40000 Mark und zuletzt am 21. August d. J. 73000 Mark, die er obendrein beim Schaaffhausenschen Bankverein deponierte. Da der Betrug gleich darauf entdeckt wurde, konnte der Bankverein die zuletzt genannte Summe für sich retten. Als sich der Angeklagte verraten sah, wollte er zunächst seine Geliebte und dann sich selbst erschießen, konnte aber durch Kriminalbeamte daran gehindert werden. Interessante Angaben machte Kriminalkommissar von Manteuffel über das Schlepper- und Buchmacherwesen. Erstere bekämen von letzteren 5—6 vom Hundert Provision der von ihnen vermittelten Wettabschlüsse; sie versichern stets, „totsichere Tips" zu haben, viele Wettlustige gehen dann auch in die Falle. Der Kommissar erzählte, daß oft weinende Frauen zu ihm gekommen seien, die ihn um Hilfe gegen die Wettsucht ihrer Männer angefleht hätten. Leider könne diese Hilfe nicht gewährt werden, da man niemand verhindern könne, sein schönes Geld auf die Straße zu werfen. Die Berliner Kriminalpolizei führe Listen über 1500 Personen, die Buchmacher sind. Schließlich beantragte der Staatsanwalt sieben Jahre sechs Monate gegen Klopsch, der wegen seiner Spielleidenschaft keine Milderung verdiene. Das Urteil lautete auf vier Jahre Gefängnis und vier Jahre Ehrverlust, wie schon in voriger Nummer d. Bl. gemeldet.

Aus den Geheimnissen eines Fleischerladens. Aus Dortmund wird berichtet: Direkt gemeingefährliche Zustände in einem Fleischerladen wurden in einer Verhandlung aufgedeckt, die sich vor der hiesigen Strafkammer abspielte. Angeklagt war der Fleischermeister Weiß aus Altenderne, der sich wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten hatte. Die Straftaten wurden entdeckt bei einem unvermuteten Revisionsbesuch, den zwei Polizeibeamte bei dem Angeklagten machten. Zunächst entdeckten sie auf dem Hackklotz eine Portion gehacktes Fleisch, das bereits so in Fäulnis übergegangen war, daß es in ekelerregender Weise stank. Auch andere Fleischteile, die auf dem Verkaufstisch lagen, wiesen schon einen hohen Grad von Fäulnis auf. Als die Beamten dann den Eisschrank öffneten, drang aus diesem ein pestilenzartiger Geruch. Das in ihm aufbewahrte Fleisch war grün und gelb und wimmelte von Maden, von denen noch eine große Anzahl auf dem Boden des Eisschrankes umherkrochen. Eis war in dem Schrank überhaupt nicht vorhanden. Der Angeklagte suchte diese Tatsache damit zu entschuldigen, daß zu jener Zeit eine große Hitze geherrscht habe und es ihm unmöglich gewesen sei, sich genügend Eis zu beschaffen. Zwei medizinische Sachverständige bekundeten, daß der Genuß von Fleisch, das in so hohem Maße verdorben sei, schwere Schädigungen der menschlichen Gesundheit herbeiführen müsse, da es einen guten Nährboden für alle möglichen Bazillen bilde. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis.

Die ersten Gefrierfleischsendungen haben eine sehr geteilte Beurteilung gefunden. Geklagt wird von den Verbrauchern besonders darüber, daß das gefrorene Fleisch, wenn es wieder aufgetaut ist, sehr schnell in Fäulnis übergeht. Durch das schnelle Weichwerden wird der Nährwert zwar kaum beeinträchtigt, wohl aber der Geschmack. Es gehört ein eigenes Geschick zu der richtigen Zubereitung des Gefrierfleisches, das in erster Linie sich zum Braten und Schmoren eignet, während es für das Kochen so gut wie gar nicht in Betracht kommt, so daß es kaum jemals einen vollen Ersatz für frisches Fleisch bieten kann. Das dänische Fleisch, das jetzt in einer Reihe von Städten zum Verkauf gelangt, stellt sich für Kochfleisch auf 80 bis 85 Pf., für Bratfleisch auf 90 bis 95 Pf. für das Pfund. Die Hoffnungen, die man auf das Wild gesetzt hat, das in manchen Gegenden jetzt reichlich zum Abschuß gelangt, haben sich nicht erfüllt, denn auch hier befinden sich die Preise im Steigen. Aehnlich ist es mit dem Geflügel, kosten doch auf dem Berliner Geflügelmarkt bessere Gänse 4,20 bis 5,30 M. bei einer Abnahme von mindestens 300 Stück. Im Einzelverkauf sind die Preise entsprechend höher.

Eine sensationelle Vergiftungsaffäre macht in Bayreuth von sich reden. In der Nacht zum Mittwoch hörte der Schreinermeister Buchta in der Rupprechtstraße ein unnatürlich klingendes Lärmen im Zimmer seines Logisherrn, des Oberleutnants im 7. Infanterie-Regiment Franz Neuhütl. Als auf Klopfen die Tür nicht geöffnet wurde, verschaffte man sich gewaltsam Einlaß und fand den Offizier wild um sich schlagend am Boden liegen. Das Zimmer war in großer Unordnung. Der herbeigeholte Arzt sah sofort eine auf dem Schreibtisch stehende geleerte Flasche: es war Morphium gewesen. Oberleutnant Neuhütl war ein starker Morphinist; er hatte am Abend vorher Besuch eines Freundes, des Dr. med. Ziehm, gegenwärtig in der Margerieschen Heilanstalt Adlerhütte bei Wirsberg, gehabt, und beide hatten sich dem Morphiumgenuß ergeben. Dr. Ziehm, der mit Auto nach Bayreuth herübergekommen war, kehrte in halb bewußtlosem Zustande nach Adlerhütte

zurück. Oberleutnant Neuhütl ist am Mittwoch früh gestorben, sein Freund Dr. Ziehm wurde den „M. N. N." zufolge verhaftet.

Beim Bombenwerfen aus Luftfahrzeugen hat während des Döberitzer Wurfwettbewerbes der Begleiter des Fliegers Schauenburg, Oberleutnant Hildebrandt, die besten Resultate erzielt, indem er in wenigen Minuten fünf Bomben aus über 500 Meter Höhe ins Ziel warf und die Leistung des Leutnants Haller, des Begleiters von Lindpaintner, der vier Treffer erzielt hatte, übertraf. Der Wettbewerb hat von neuem den Beweis erbracht, daß der Treffgenauigkeit beim Bombenwerfen aus Luftfahrzeugen in vielen Fällen so enge Grenzen gezogen sind, daß der Versuch, auf diese Weise widerstandsfähige Ziele, wie Panzerforts, eine Rheinbrücke usw. zu zerstören, nur geringe Aussichten auf Erfolg bietet.

Der Liebesroman eines Leutnants findet augenblicklich vor dem Oberkriegsgericht des dritten Armeekorps in Berlin seinen Abschluß. Es handelt sich um den Leutnant Kindler vom Feldartillerieregiment Nr. 18 in Frankfurt a. O., der im Jahre 1898 mit seiner noch nicht volljährigen Braut nach Frankreich geflohen war. Der Vater des Mädchens hatte gehört, daß der Leutnant 20000 Mark Schulden habe, und hatte deshalb die Aufhebung der Verlobung veranlaßt. Der Offizier ließ jedoch nicht von seiner Braut ab und flüchtete mit ihr nach Frankreich, wo er sie heiratete. Erst im Frühjahr dieses Jahres, also nach 14 Jahren, kehrte er nach Deutschland zurück, wo er sich den Militärbehörden stellte und wegen Fahnenflucht zu neun Monaten Gefängnis und zur Entfernung aus dem Heere verurteilt wurde. Hiergegen hat Kindler Berufung eingelegt, die jetzt unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt wird.

Ein Glückspilz. Wie aus Heinzendorf (Oesterreich-Schlesien) gemeldet wird, besetzte der Hausbesitzer Schönwälder in Karlsthal in der Würbenthaler Lottokollektur zur letzten Wiener Ziehung drei Nummern mit einem Betrage von 5 Kronen. Bei der Ziehung wurden alle drei Nummern gezogen. Schönwälder, der schon früher sehr bedeutende Beträge gewann, erhielt das nette Sümmchen von 20000 Kronen ausbezahlt.

Selbstmord wegen Einberufung des Geliebten. Während der Fahrt von Baden nach Wien hat sich die 19jährige Sprachlehrerin Aranka Erdely, die zuletzt in der Palffygasse in Baden wohnte, im Zuge vergiftet. Das Mädchen, das während des Sommers aushilfsweise im Sommertheater in „Venedig in Wien" beschäftigt war, hatte dort die Bekanntschaft des bulgarischen Studenten Milosch Berkowicz gemacht und stand mit ihm seither in ständigen Beziehungen. Vor zwei Tagen erhielt der Student den Einberufungsbefehl und sollte sofort nach Sofia abreisen und sich der Militärbehörde zur Verfügung stellen. Er fuhr, um sich von seiner Geliebten zu verabschieden, nach Baden. Als das Mädchen hörte, daß ihr Geliebter in den Krieg ziehen solle, und daß es sich vielleicht um einen Abschied für immer handle, gebärdete sie sich wie verzweifelt. Sie wollte mit ihm wenigstens bis zur Abreise beisammen bleiben und ihn daher nach Wien begleiten. Während der Fahrt, zwischen den Stationen Meidling und Hetzendorf, zog das Mädchen plötzlich ein Fläschchen hervor, dessen giftigen Inhalt sie leerte, ehe ihr Begleiter sie daran hindern konnte. Sie brach sofort bewußtlos zusammen. Der Student suchte ihr nach Möglichkeit Hilfe zu leisten und ließ sie in Meidling auswaggonieren, worauf sie in das Allgemeine Krankenhaus gebracht wurde. Vor der Abfahrt vom Meidlinger Bahnhofe gab es zwischen den Liebesleuten einen herzbewegenden Abschied, da der Student sofort zum Staatsbahnhofe fahren mußte, um abzureisen. Aranka Erdely, bei der die Aerzte eine Lysolvergiftung feststellten, starb bald nach der Aufnahme im Krankenhause.

Nette Konfirmanden. Der „Fall Sylvester" beschäftigte in der Berufungsinstanz die 5. Strafkammer des Landgerichts I Berlin. Der früher an der Pfingstkirche amtierende Pastor Sylvester, der in seinen Konfirmationsstunden etwa 50 Gemeindeschüler zu unterrichten hatte, war wegen Körperverletzung angeklagt gewesen, weil er in der Erregung einen Konfirmanden, den Schüler Lenz, so heftig an beiden Ohren gezaust hatte, daß der Knabe an den Ohrmuscheln kleine blutende Eingriffe davontrug. Das Schöffengericht hatte den Pastor freigesprochen, weil die Schüler, welche die Konfirmationsstunden des Angeklagten besuchten, dem letzteren die größten Schwierigkeiten bereiteten. Dies wurde auch in zweiter Instanz bestätigt. Die Knaben machten allerlei Allotria, verhöhnten den Pastor, legten Stinkbomben, streuten Sand und Erbsen und dergleichen mehr. Gegen die Freisprechung legte der Vater des Knaben Lenz Berufung ein. Pastor Sylvester erklärte, daß das Verhalten der Konfirmanden geradezu empörend und unerträglich gewesen sei, und in seiner Empörung habe er zur Aufrechterhaltung der Disziplin den Knaben züchtigen müssen. Züchtigung in Gestalt der Anwendung eines Stockes stehe ihm nach einem Zirkular seiner vorgesetzten Behörde zu, er züchtige aber nur, wenn Fälle von Ungehorsam und Unwahrhaftigkeit vorlägen. Wenn in der Schule, im Konfirmandenunterricht, im Staate überhaupt der Gehorsam verweigert werde, dann würden schließlich unhaltbare Zustände entstehen. — Die Beweisaufnahme ergab dasselbe Bild wie in der ersten Instanz. Die Strafkammer kam zu einer Verwerfung der Berufung. Die Beweisaufnahme habe ergeben, daß von den Schülern die größten Unbotmäßigkeiten und Flegeleien begangen wurden. Der Angeklagte sei durch die fortgesetzten Rüpeleien und das strolchartige Benehmen der Jungen in einen Erregungszustand geraten, der an Bewußtlosigkeit grenzte. Der Angeklagte war ganz verzweifelt darüber, daß seine Absicht, aus den Jungen gesittete und anständige Leute zu machen, an der Böswilligkeit und Rüpelhaftigkeit der Jungen scheiterte. Das Gericht habe deshalb die Berufung des Nebenklägers gegen das freisprechende Erkenntnis verworfen.

400 Mark Papiergeld von Schweinen zerfressen. Vierhundert Mark Papiergeld zerfressen haben die Schweine eines Besitzers in Gwisdzyn bei Löbau (Westpr.). Der Mann verkaufte Schweine im Werte von 400 Mark. Das Geld bewahrte er im Strohsack auf. Die Ehefrau, die den Strohsack erneuern wollte, warf das alte Stroh in den Schweinestall und damit zugleich das Geld. Die Schweine zerfraßen das Papiergeld, so daß nur kleine Fetzen zurückblieben.

Entdeckung einer Gasquelle in der Mark. Eine überraschende Entdeckung machte vor kurzem der Besitzer Knüppel in Zemmin bei Falkenburg (Mark). Seit einiger Zeit machte sich auf seinem Grund und Boden ein außergewöhnlich starker Gasgeruch bemerkbar, der sogar in den umliegenden Ortschaften wahrgenommen wurde. Lange konnte man sich diese Erscheinung nicht erklären. Bei wiederholtem Absuchen des Geländes entdeckte man schließlich, daß das Gas aus dem Boden herausströmte. Eine Untersuchung durch Sachverständige ergab, daß es sich um eine Gasquelle handelt, die von ganz bedeutender Stärke und großem Wert ist. Eine Berliner Gesellschaft hat dem Besitzer bereits ein Angebot für die Ueberlassung des Ausnutzungsrechtes gemacht. Das Angebot ist jedoch abgelehnt worden, da Knüppel das Gas zum Betriebe von landwirtschaftlichen Maschinen und für den Haushalt verwenden will.

Ein Räuberstückchen in Rußland. In Lodz überfielen fünf bewaffnete Banditen eine Einspännerdroschke, in der die Kassiererin einer Aktiengesellschaft saß. Die Beamtin führte 25000 Rubel zur Auszahlung an die Arbeiter mit sich. Die Räuber schossen auf sie, raubten das Bargeld und ergriffen hierauf die Flucht. Zwei von ihnen konnten jedoch durch Passanten festgenommen werden. Man fand bei ihnen eine Summe von 3750 Rubel, die anderen drei Räuber entkamen mit dem Rest des Geldes.

Plötzlicher Tod eines blinden Anwalts. Während einer Erbschaftsverhandlung vor dem Krakauer Zivilgericht stürzte der 69 Jahre alte Rechtsanwalt Dr. Zapzewski während eines Plädoyers vom Schlage gerührt zu Boden und war auf der Stelle tot. Sein Klient, ein gewisser Garbacy, warf sich schluchzend über die Leiche und rief: „Herr Doktor, Sie haben mich so gut verteidigt!" Dr. Z. war seit Jahren blind, führte aber dennoch die Geschäfte seiner Kanzlei weiter. Die Akten ließ er sich stets vorlesen und führte seine Prozesse nach dem Gedächtnis durch.

Teuerung und Kirmes. Der Landrat des Kreises Kassel hat in einer Verfügung die Gemeindevorstände aufgefordert, den Gastwirten und Vereinen bekanntzugeben, daß in diesem Jahre wegen der herrschenden Teuerungsverhältnisse und der schlechten Ernte die Kirmesbelustigungen des Landkreises überall auf einen Tag beschränkt bleiben würden. Eine Ausnahme fände in keinem Falle statt. Durch diese Maßnahme will der Landrat die Bevölkerung seines Landkreises vor übermäßigen unnützen Ausgaben bewahren.

Eine Submission — mit 216000 Mark Unterschied. Die bisher interessanteste Submissionsblüte hat unstreitig die Ausschreibung der Vergebung der Erd-, Feld-, Rodungs- und Böschungsarbeiten an der neuen Eisenbahnstrecke Heiligenstadt—Schwebda mit sich gebracht. Es beteiligten sich daran 14 Unternehmer. Der Höchstfordernde verlangte für die Ausführung der Arbeiten 445196 Mark, der Niedrigstfordernde (nebenbei bemerkt ein Berliner Unternehmer) 229129 Mark, so daß also der Unterschied zwischen den beiden Forderungen nicht weniger wie 216067 Mark beträgt. Ein so hoher Unterschied zwischen der höchsten und niedrigsten Forderung ist noch bei keinem Submissionsausschreiben vorgekommen.

Ein ganzes Dorf angekauft. Eine Güterhandelsfirma aus Schwaben bei München hat die vielen Touristen bekannte Ortschaft Schwendtreuth durch Ankauf sämtlicher Anwesen aufgekauft. Daneben erwarb sie noch ein umfangreiches Gebiet Gemeindewald, den sie jetzt zusammen mit den Anwesen niederlegen wollte. Das Bezirksamt Wolffstein machte jedoch gegen diese Vernichtung einer ganzen Ortschaft Front und erreichte das Verbot der Kassierung Schwendtreuths. Die Güterhandelsfirma darf die erworbenen Grundstücke nur verpachten.

Gegen den Londoner Wahrsagenunfug. Die Londoner Polizei hat an die Wahrsager die Verwarnung ergehen lassen, daß sie nicht länger stillschweigend zusehen werde, wie sie ihre Opfer plündern. Bisher gingen die männlichen und weiblichen Wahrsager des Westendes (des vornehmsten Londoner Stadtteiles), die für jede Sitzung mindestens ein Pfund (zwanzig Mark) erhielten, nicht nur ungestraft aus, sondern durften für ihr Gewerbe sogar öffentlich auf den Straßen Reklame machen. Infolgedessen gibt es heute wohl 500 dieser Wahrsager, die in vornehm ausgestatteten Wohnungen wohnen. Alle diese Leute haben infolge der Polizei ihre „Salons" geschlossen und werden, wenigstens in der nächsten Zeit, nur für ganz vertrauenswürdige Kunden zu sprechen sein.

Vom Kronprinzen machen einige heitere Episoden im Manövergelände bei Hammerstein die Runde. Als im Manövergelände sich einige Damen über ihn unterhielten und meinten, daß er doch eigentlich mager sei, drehte sich der Kronprinz, der die Bemerkung gehört hatte, lächelnd um und sagte: „Das Fleisch ist ja auch sehr teuer." Einige andere Damen hatten die Bemerkung fallen gelassen, sie hätten ihn gern ohne Kopfbedeckung gesehen. Schnell nahm er seine Czapka ab und entgegnete, sich freundlich verneigend: „Bitte, meine Damen!"

Kleine Nachrichten.

— Ein Verband preußischer Bürgermeister mittlerer und kleinerer Städte soll demnächst gegründet werden.

— Die deutsche Nationalflugspende, die bisher einen Betrag von über 6,5 Mill. Mark ergeben hat, soll mit Ende dieses Monats endgültig abgeschlossen werden.

— Pfarrer Traub wird, nach einer Mitteilung der „Frankf. Ztg.", Direktor des neuen Protestantenbundes. Er behält seinen Wohnsitz in Dortmund und wird weiter in der Reinoldigemeinde außeramtlich tätig sein.

— Der Berliner Schwindelbankier Sattler, der seine Kunden um fast eine Million betrogen hatte, wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Anklageschrift gegen Sattler umfaßte mehr als 2000 Seiten.

— Nach Veruntreuung von 60000 Mark und Hinterlassung bedeutender Schulden ist Rechtsanwalt Fritz Bschorer aus Dresden verschwunden.

— Die Weinernte am Rhein, an der Mosel und Lahn ist durch den Frost bis auf etwa ein Zehntel der Ernte vollständig vernichtet.

— Bei Freienwalde sind im Staritzsee der Arbeiter Hermann Modrow, der 17jährige Gorschin und der fünfjährige Sohn des Briefträgers Armir ertrunken.

Aus Stadt und Umgegend.

Auras, 18. Oktober 1912.

* Das Valtinsche Schau- und Lustspiel-Ensemble wird in den nächsten Wochen am hiesigen Orte eine Reihe von Vorstellungen geben. Die gestrige Eröffnungsvorstellung lieferte den Beweis, daß die Direktion den Kunstschein nicht zu unrecht besitzt, und daß der gute Ruf, der der Gesellschaft vorausging, durchaus begründet ist. Schon die Wahl des Stückes („Auf der Sonnenseite", von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg) muß als eine recht glückliche bezeichnet werden. Aber auch die Besetzung der Rollen und die Leistungen der Spieler waren so gute, daß das leider nur mittelmäßig besetzte Haus nach jedem Akt reichen Beifall spendete. Wir können nur den Wunsch aussprechen, daß das Unternehmen uns noch oft gleich gute Vorstellungen bieten möchte, und sind überzeugt davon, daß die Einwohnerschaft der Stadt und Umgegend sich durch immer besseren Besuch der Vorstellungen auch dankbar erweisen wird.

* In der Versammlung des landwirtschaftlichen Lokalvereins Auras wurde beschlossen, den Vereinstrieur bei dem Müllermeister Herrn Nitschke von hier aufzustellen. Der Ankauf des neuen Stationsbullens wurde genehmigt, ebenso das Abkommen mit dem Stationshalter. Nachdem dann noch der Verkauf des alten Vereinsbullens beschlossen worden war, wurde bekannt gegeben, daß die nächste Vereinsversammlung in Kottwitz abgehalten werden soll.

* Der ev. Männer- und Jünglingsverein Klein-Bresa besuchte am Sonntag, den 13. d. M., unter Führung des Herrn Pastor Neugebauer den hiesigen ev. Männer- und Jünglingsverein.

* Der hiesige Männergesangverein feiert sein 9. Stiftungsfest am 5. November durch ein Tanzkränzchen im Rathaussaale. Am Vereinsabend Dienstag, den 15. d. M., wurde der 50. Geburtstag des Mitgliedes Herrn Ackerbürger Weber gefeiert und ihm vom Vorsitzenden Herrn Bäckermeister Heinze die Vereinskuffe mit Widmung überreicht.

* An der Beerdigungsfeier des am 13. d. M. verstorbenen Kreisbrandmeisters Herrn Tischlermeister Bergmann in Wohlau nahmen am 16. d. M. von der hiesigen freiwilligen Feuerwehr fünf Mann teil.

Aus Schlesien
und den Nachbargebieten.

Die ersten Enteignungen.

In der Ostmarkenpolitik hat die preußische Staatsregierung soeben einen bedeutsamen Schritt getan. Zum erstenmal bringt sie das Enteignungsgesetz zur Anwendung, das ihr zum Schutz des Deutschtums in den Ostmarken im Frühjahr 1908 das Abgeordnetenhaus in die Hand gab. Vier polnische Rittergüter, zusammen 7000 Morgen umfassend, werden enteignet. Es sind dies Zlotnik bei Pudewitz, das kürzlich an Herrn von Kocielski verkauft wurde, Koldromp im Kreise Znin, Lippinken im Kreise Schwetz und ein Gut im Kreise Strelno. Lippinken gehört dem Abgeordneten Sas von Jaworski. Die Besitzer wurden bereits davon in Kenntnis gesetzt, daß der Staat ihre Güter im Wege der Enteignung in Anspruch nehme. Sie wurden gefragt, wieviel sie bei freiwilligem Verkauf verlangen würden. Die Anfrage wird, wie polnische Blätter mitteilten, von seiten der Besitzer unbeantwortet bleiben. Infolge der Enteignung von Lippinken rechnen die Polen mit einer Wiedergewinnung des Reichstagsmandats für den Wahlkreis Schwetz, in dem bei der letzten Reichstagswahl der Reichsparteiler von Halem gegen den früheren Vertreter des Kreises Jaworski gewählt wurde.

Festnahme des Breslauer Raubmörders.

Der Breslauer Polizei ist es bereits gelungen, den Mörder des Lehrlings Scholz von der Leuthenstraße zu ermitteln und festzunehmen. Es ist ein 20 Jahre alter Kaufmannsgehilfe Richard Bermuske, der sich seit Juli d. J. stellungslos in Breslau aufhielt. Er wurde am Sonntag abend in dem elterlichen Hause in Koppen bei Brieg verhaftet. Die Polizei hatte festgestellt, daß Bermuske mit dem Handlungsgehilfen des Geschäfts, der zur Zeit der Mordtat krank im Hospital lag, bekannt war und diesen früher im Geschäft und auch nach der Mordtat im Hospital besucht hatte. Er zeigte sich dabei in seinem neuen Anzuge und hellfarbigen Schuhen. Als der Käufer der Flasche mit Benzin, die man an der Mordstelle fand, gesucht wurde, fühlte sich Bermuske nicht mehr sicher in Breslau und reiste zu seinen Eltern nach Koppen, achtbaren Leuten, die dort eine Gastwirtschaft besitzen. Als die Breslauer Kriminalbeamten im Elternhause erschienen und ihn aufforderten, nach Breslau mitzukommen, weigerte sich Bermuske, der im Bett lag, indem er angab, krank zu sein und in ärztlicher Behandlung zu stehen. Das Sträuben half ihm jedoch nichts. Als die Beamten ihm eindringlich ins Gewissen redeten, brach er in Tränen aus und legte ein umfassendes Geständnis ab. Danach ist er mit der Lötlampe und Lötkolben am Sonnabend abend, den 5. d. M., um 9½ Uhr, an den Tatort gekommen und hat durch Anklopfen den Lehrling Scholz veranlaßt, zu öffnen. Diesem stellte er sich als Bekannter des kranken Handlungsgehilfen vor und ersuchte den Lehrling, daß er ihm Geld leihe. Als der Lehrling das ablehnte, warf er ihn aufs Bett, deckte ihn mit dem Deckbett zu und schlug blindlings mit dem Lötkolben auf seinen Kopf, bis der Ueberfallene kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Dann machte er sich an das Aufbrechen des Geldschranks, was ihn bis gegen 11½ Uhr in Anspruch nahm. Er ist dann völlig unbeachtet und unbehelligt entkommen. Von dem geraubten Gelde hat er sich neu eingekleidet, verschiedene hier und in Frankfurt a. M. versetzte Sachen eingelöst und auch die seiner Breslauer Wirtin schuldige Miete bezahlt. Bei dem Verhafteten wurde nur noch ein ganz geringer Geldbetrag vorgefunden. Die Lötlampe will Bermuske in die Oder geworfen haben. Er behauptet, die Mordtat allein ausgeführt und auch keine Mitwisser gehabt zu haben. Bermuske, ein hübscher Mensch, war in Brieg Kaufmannslehrling zusammen mit dem Kommis des Simonschen Geschäfts. Bis Mitte Juli d. J. will Bermuske in Frankfurt a. M. in Stellung gewesen sein, was jedoch bezweifelt wird; vermutlich hat er sich auch dort auf unredliche Weise Unterhalt verschafft. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er als Täter bei verschiedenen Einbrüchen und sonstigen Diebstählen, die in Breslau seit Juli verübt worden sind, in Frage kommt. Die Belohnung von 1000 Mark wird den Kriminalbeamten zuteil werden, die sich um die Ermittelung des Raubmörders verdient gemacht haben.

Breslau. Kardinal Kopp, Ehrenbürger von Breslau. In der letzten geheimen Sitzung der Stadtverordneten wurde auf Antrag des Magistrats der Fürstbischof von Breslau, Kardinal Kopp, zum Ehrenbürger der Stadt Breslau ernannt. — Tödlicher Straßenunfall. Auf der Kleinen Fürstenstraße wurde ein Knabe von einem Spritzenwagen der Feuerwehr überfahren. Ein Hinterrad ging dem Knaben über den Kopf und zerquetschte ihn vollständig. Der Knabe war auf der Stelle tot. — Ueber die Verhaftung eines Eisenbahndiebes im D-Zug Breslau—Berlin wird folgendes gemeldet: Im D-Zug Breslau—Berlin wurde von einem Revisionsbeamten ein junger Mensch beobachtet, der sich in ein Abteil 2. Klasse geschlichen und aus dem Gepäck der Gattin eines hohen Potsdamer Regierungsbeamten Wertgegenstände entwendet hatte. Der Eisenbahndieb ist ein Zimmergeselle aus Breslau. — Gesellenheim. Am 13. Oktober fand in Breslau die feierliche Eröffnung des ersten Gesellenheims statt, und zwar Westendstr. 54, Gartenhaus II.

Beuthen OS. Krüppelheim-Einweihung. Kardinal Dr. Kopp traf in Begleitung des Weihbischofs Dr. Augustin in Beuthen ein und begab sich im Wagen nach dem neuerbauten Krüppelheim in der Tarnowitzer Vorstadt, um in der Kapelle des Heims die feierliche Weihe der Anstalt zu vollziehen.

Borsigwerk. Lebendig verbrannt. Am Dienstag vormittag ist die sechsjährige Tochter des Formers Orlowski auf schreckliche Weise ums Leben gekommen. Während der Vater sich auf der Arbeit befand und die Mutter Einkäufe auf dem Wochenmarkte besorgte, verblieben die Kinder allein in der elterlichen Wohnung, aus der plötzlich ein Junge, „Feuer" rufend, herausgestürzt kam. Nachbarn eilten in die Wohnung, wo sich ihnen ein gräßlicher Anblick darbot. Das kleine Mädchen lag fast völlig verkohlt mit abgebrannten Kleidern in der Küche, jammerte und stöhnte. Sofort wurde das bedauernswerte Kind in eine Nachbarwohnung getragen, wo es noch einige Worte murmelte. Die benachrichtigten Eltern erschienen bald. Um 11 Uhr traf der Arzt ein, aber das Kind war bereits eine Leiche. Es ist anzunehmen, daß das Mädchen in den Küchenofen Kohle werfen wollte, hierbei aber mit den Kleidern der Flamme zu nahe kam, welche Feuer fingen und sofort lichterloh brannten. Das Kind ging das erste Jahr zur Schule.

Glogau. Oberbürgermeister Dr. Soetbeer hat sich um den zweiten Bürgermeisterposten in Charlottenburg beworben und steht nunmehr mit anderen Bewerbern in engerer Wahl. — Kirchenjubiläum. Zu einem Freudenfest gestaltete sich die am Sonntag abgehaltene Jubelfeier des 650jährigen Bestehens der katholischen Domkirche. Am Vorabend wurde das Fest feierlich eingeläutet, und abends erstrahlte der mächtige Kirchturm in hellem Lichterglanz. Am Festtage fand in der aufs prächtigste geschmückten Kirche ein Festgottesdienst statt. An die kirchliche Feier schloß sich im Pfarrhause ein gemeinschaftliches Festmahl. Den Beschluß des Festtages bildete ein Familienabend im Schützenhause.

Görlitz. Falschmünzer. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich der Gefangenenaufseher Karl Ludwig aus Görlitz wegen Münzverbrechens zu verantworten. Mit dem bei ihm wohnenden Maler und Lithographen Adam, der flüchtig ist, fertigte Ludwig falsche Hundertmarkscheine an und brachte sie in Dresden und den umliegenden Städten von Görlitz in Verkehr. Die Geschworenen sprachen den im vollsten Sinne Geständigen unter Zubilligung mildernder Umstände schuldig, sich gefälschte Banknoten verschafft und in Verkehr gebracht zu haben. Der Gerichtshof verurteilte Ludwig zu 2 Jahren Gefängnis. — Erhängt hat sich der am hiesigen Stadttheater tätige Schauspieler Weimann. Er litt seit langem an hochgradiger nervöser Ueberreizung und hatte schon öfter Selbstmordabsichten geäußert.

Gottesberg. Nachahmenswert. Die Schlesischen Kohlen- und Kokswerke geben für ihre Arbeiter und Angestellten Kartoffeln zu billigen Preisen ab.

Grünberg. Weinlese. Die Anfuhr von Trauben ist bisher sehr gering geblieben. Der Ertrag ist so gering, daß vielen Weinbauern der Mut gesunken ist, sich noch weiter mit dem Rebbau zu beschäftigen. Leider wird zum Schaden der über 700 Jahre alten Kultur eine Menge Weingärten herausgehauen und in anderer Weise nutzbar gemacht werden. In vielen in der Niederung gelegenen, vom Spätfrost im Frühjahr heimgesuchten Gärten lohnt die Ernte nicht die Unkosten der Lese. Die größte Firma am hiesigen Platze, Grempler u. Co., hat infolge der Mißernte den Traubeneinkauf eingestellt.

Hermsdorf u. K. Bahnbau. Der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin, die den Bau einer vollspurigen elektrischen Bahn von Hermsdorf u. K. über Giersdorf und Arnsdorf nach Steinseiffen plant, hat der Bezirksausschuß in Liegnitz die Erlaubnis zur Vornahme der erforderlichen Vorarbeiten erteilt.

Hirschberg. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Bahnhof in Zillerthal. Der als Ablader der Firma Gebrüder Pohl beschäftigte Arbeiter Krause aus Lomnitz wollte noch das Gleis überschreiten, als der Schmiedeberger Zug einfuhr. Er wurde von der Maschine erfaßt und so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung im Krankenhause zu Erdmannsdorf verschied.

Jauer. Im Konkurse Knappe u. Thomas sind 1600 Anmeldungen von Forderungen ergangen. Dieser Tage fand der erste Prüfungstermin statt, in dem aber die Prüfungen noch nicht erledigt wurden. Es ist noch ein zweiter Termin nötig, der am 21. November stattfindet. Man rechnet auf eine Dividende von sieben Prozent.

Kattowitz. Sechs Personen an Pilzvergiftung erkrankt. Die Familie des Kutschers Johann Militsch erkrankte am Donnerstag nach dem Genuß von Pilzen. Dem Hauswirt fiel es auf, daß die Familie den ganzen Nachmittag hindurch sich in der Wohnung ruhig verhielt. Gegen 6 Uhr begab er sich nach der Wohnung und sah, daß die Frau nebst fünf Kindern bewußtlos auf der Erde lagen. Es wurde sofort Dr. Königsfeld benachrichtigt, der die Erkrankten nach dem städtischen Krankenhause schaffen ließ. Bei sämtlichen Personen wurde schwere Pilzvergiftung festgestellt. Die Schwiegermutter des M. brachte am Donnerstag selbstgesuchte Pilze und bereitete für die ganze Familie ein Gericht. Bald darauf erkrankten zuerst die kleineren Kinder und dann die Frau unter heftigen Vergiftungserscheinungen. Die Erkrankten befinden sich jetzt sämtlich außer Gefahr.

Königszelt. Ein vielseitiger Kapellmeister. Vor einiger Zeit erregte die Verhaftung und spätere Verurteilung des Kapellmeisters Artur Urban aus Königszelt viel Aufsehen. Urban hatte mehrere Wechsel gefälscht und allerlei ertragreiche Betrügereien verübt, weshalb er zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde. Jetzt mußte er, aus der Strafhaft vorgeführt, wiederum vor der Strafkammer erscheinen, um sich abermals wegen Urkundenfälschung und Betrugs zu verantworten. Er hatte sich vor seiner Verhaftung als Vermittler von Geldgeschäften empfohlen, und darauf wandte sich auch der Bahnschaffner Schubert aus Wartha vertrauensvoll an ihn. Schubert überwies ihm ein Wechselakzept im Wertsatz von 150 Mark, doch als er es wiedersah, lautete es auf einmal über 600 Mark. Die Fälschung hatte Urban bewirkt und sich dadurch billig Geldmittel verschafft. Die Strafkammer bemaß nunmehr die Gesamtstrafe gegen Urban auf 2¼ Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Kohlfurt. Bahnprojekt Kohlfurt—Rothwasser OL. Der Minister hat eine Staatsbeihilfe zum Bahnbau Kohlfurt—Rothwasser bewilligt. Es soll nunmehr die Gründung der Kleinbahn-Aktiengesellschaft Kohlfurt—Rothwasser in Rothwasser stattfinden.

Kosel. Der allzu freigebige Storch. Die mit Kindern bereits reich gesegnete Familie des Häuslers Siegmundzik in Landsmierz ist durch den Zuwachs von Vierlingen unerwartet bereichert worden. Zwei Knaben und zwei Mädchen sind es, die in der Kirche zu Czissek getauft worden sind. Mutter und Kinder erfreuen sich guter Gesundheit. — Aus der guten alten Zeit. Bei den gegenwärtigen teuren Zeiten für alle Lebensmittel dürften nach einer Urkunde aus dem Ratsturmknopfe in Kosel folgende Notizen von Interesse sein. Im Jahre 1846 galten folgende von den Fleischern und Bäckern aufgestellte Taxen: Ein Pfund Kalbfleisch 20 Pf., Hammelfleisch 24 bis 26 Pf., Schöpsenfleisch frisch 20 bis 26 Pf., Schöpsenfleisch geräuchert 26 bis 30 Pf., Schweinefleisch frisch 36 bis 40 Pf., Schweinefleisch geräuchert 36 bis 50 Pf., Rindfleisch 26 Pf. Eine Semmel für 5 Pf. wog 5 bis 6 Loth, feines Brot für 10 Pf. wog 20 bis 26 Loth, ordinäres Brot für 10 Pf. 24 Loth bis 1 Pfund, Kommißbrot für 10 Pf. wog 1 Pfund 4 Loth.

Lauban. In einem Sumpf erstickt. Einen schrecklichen Tod erlitt der 58 Jahre alte Pferdeknecht Kunke in Schönborn. Auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte geriet er bei der Walterschen Ziegelei in einen Sumpf, in dem er erstickte.

Laurahütte. Kindlicher Unverstand wird voraussichtlich hierselbst ein Opfer fordern. Der Spielkamerad des elfjährigen Sohnes einer Viktualienhändlerin wurde durch das Versprechen, 50 Pf. zu erhalten, gereizt, eine Flasche mit Essigessenz zu leeren. Nichts ahnend, setzte der Junge, ein neunjähriges Kind, die Flasche an die Lippen, doch schon nach wenigen Sekunden fiel er um und wand sich in gräßlichen Schmerzen auf dem Fußboden. In diesem Augenblick trat die Händlerin in den Laden, welche sofort ärztliche Hilfe herbeirief. Trotzdem dem Kinde der Magen ausgepumpt wurde, ist der Zustand doch so bedenklich, daß kaum Hoffnung für Erhaltung des Lebens besteht.

Liegnitz. Verfallener Gewinn. Eine große Enttäuschung wurde einem hiesigen Kaufmann zuteil, der auf der Reise ein Los irgend einer Pferdelotterie erstanden hatte. Zufällig wurde die Ziehung dieser Lotterie um mehrere Wochen verschoben, und dadurch geriet das Los vollständig in Vergessenheit. Als der Kaufmann dieser Tage in seinen Papieren das Los wiederfand, wandte er sich schleunigst um Auskunft an die betreffende Bankfirma und mußte nun erfahren, daß sein Los mit einem der größten Gewinne gezogen, aber bereits verfallen war. — Die Fleischteuerung. Das holländische Rind- und Schweinefleisch hat hier schnellen Absatz gefunden, so daß ein neuer Waggon bestellt worden ist.

Löwenberg. Vom Pferde erschlagen. In Probsthain wurde der Gutsbesitzer Reinhold Lips von einem seiner Pferde derart gegen den Leib geschlagen, daß er nach zweitägigem Leiden an den erlittenen schweren Verletzungen gestorben ist. — Schülerselbstmord. Der Obertertianer des hiesigen Reformgymnasiums, Kaiser, hat am Alten Bober durch Erschießen Selbstmord verübt. Der Grund zu dieser traurigen Tat ist unbekannt.

Militsch. Zum Tode verurteilt. Das Oelser Schwurgericht verurteilte den Fürsorgezögling Wilhelm Sobanika aus Gottke (Kreis Militsch) wegen Mordes an der Dienstmagd Lucia Skarabek zum Tode.

Muskau. Gräfin Arnim †. Am 12. Oktober ist in Baden-Baden Frau Gräfin Arnim-Muskau, geb. Gräfin Bismarck-Bohlen, an den Folgen eines Schlaganfalles nach dreitägigem Krankenlager sanft entschlafen. Die Beisetzung fand am Mittwoch, den 16. Oktober, in Muskau statt.

Neusalz a. O. Unglückliche Bootsfahrt. Am Sonnabend gegen Abend unternahmen drei junge Leute auf der Oder eine Spazierfahrt. Infolge starker Strömung wurde das Boot auf die Ankerkette eines dort liegenden Fahrzeuges getrieben, schlug um, und der 18 Jahre alte Fabrikarbeiter Dausel ertrank.

Nieder-Hermsdorf. Grubenunfall. Die in der Glückhilf-Grube beschäftigten Häuer Walter aus Weißstein und Hielscher aus Gottesberg waren in der Nachtschicht zu Freitag mit Schießarbeit beschäftigt. Vermutlich begaben sich beide nach dem „Abtun" eines Schusses zu zeitig an ihre Arbeitsstelle. Sie gerieten in die noch nicht abgezogenen Sprenggase und wurden bewußtlos. Während es gelang, den Walter wieder ins Leben zurückzurufen, war der 24 Jahre alte Hielscher beim Auffinden bereits tot.

Nimptsch. Geisteskranker. Am 8. d. M. wurde von dem Bahnhofsverwalter in Kurtwitz ein junger Mann festgenommen, der auf einen in der Fahrt befindlichen Güterzug aufgesprungen war. Es stellte sich heraus, daß man es mit einem Geisteskranken zu tun hatte. Nach den Papieren, welche der Kranke bei sich führte, ist er ein Regierungs-Zivilsupernumerar aus Posen, der sich bis zum 5. Oktober in Bad Reinerz zur Kur aufgehalten hat. Der Kranke ist in die Provinzialpflegeanstalt in Freiburg übergeführt worden.

Obernigk. Ein Ochse als Verkehrshindernis. Der D-Zug, der nachmittags 5 Uhr Obernigk in voller Fahrt passiert, wurde am Dienstag durch einen jungen Ochsen gehindert, seine Fahrt fortzusetzen. Eine auf der Weide befindliche Herde Rindvieh hatte es an der Zeit gehalten, in den Stall zu kommen, und lief den Hüteleuten davon. Eins der Tiere, ein junger Ochse, ging über den Bahndamm auf die Geleise, und als sich mehrere Eisenbahner Mühe gaben, ihn vom Bahnkörper herunterzuscheuchen, lief er die Bahnstrecke entlang, dem gerade einfahrenden D-Zuge entgegen. Einem am Stellwerk beschäftigten Weichensteller gelang es laut „Anz. f. Ob.", den Zug anzuhalten, ehe der Ochse unter die Räder geriet. Das Tier wurde sodann vom Bahndamm heruntergejagt.

Oppeln. Die Fleischteuerung. Hier ist Schweine- und Rindfleisch um 5 Pf. pro Pfund billiger geworden, nachdem von auswärts bezogene Schweine von der Stadt den Fleischern zum Verkauf übergeben wurden.

Patschkau. Konfessioneller Friede. Dem verstorbenen Oberkaplan Hilscher in Patschkau widmet Pastor Tusche folgenden Nachruf: „Mit der hiesigen katholischen Kirchengemeinde, welche durch den nach Gottes Ratschluß so unerwartet erfolgten Heimgang des Herrn Oberkaplan Hilscher einen so schmerzlichen Verlust erlitten hat, trauert auch die hiesige evangelische Gemeinde. Der teure, allgemein beliebte und hochgeachtete Seelsorger hat es verstanden, durch sein taktvolles und verständnisvolles Eingehen auf alle gemeinsamen Interessen beider Gemeinden nicht nur den konfessionellen Frieden in unserer Stadt allzeit zu wahren, sondern auch sich die Wertschätzung der evangelischen Bevölkerung in hohem Maße zu erwerben. Gott lohne ihm seine treue Arbeit! Tusche, Pastor."

Pitschen. Ehrung. Dem aus dem Amte scheidenden Landrat von Damnitz in Kreuzburg wurde in Anerkennung seiner Verdienste um unsere Stadtgemeinde das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Prausnitz. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, eine Deputation, bestehend aus den Herren Bürgermeister Pätzold und Dr. Unglaube, an den Herrn Kultusminister zu senden, die wegen des Fortbestandes der Präparandenkurse, resp. wegen Umwandlung derselben in eine Königliche Anstalt vorstellig werden soll. Herr Ratmann Staha beantragte, auch eine Audienz beim Herrn Eisenbahnminister nachzusuchen zwecks einer besseren Eisenbahnverbindung für unsere Stadt. — Unglücksfälle. Nachdem erst vor etlichen Tagen Bauergutsbesitzer Fiebak in Gürkwitz das Unglück hatte, einige Rippen zu brechen, wurde dieser Tage ein neunjähriges Mädchen namens Gebel überfahren, wobei es einen Beinbruch erlitt.

Reichenbach. Fischmärkte. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte dem Vorschlage der Fleischteuerungskommission zu, vorerst 200 Kilo Seefische auf der Freibank aushacken zu lassen und den Verkauf zum Selbstkostenpreise fortzusetzen, wenn er sich bewährt. Der Magistrat wurde ermächtigt, allwöchentlich ein bis zwei erforderliche Sendungen von Seefischen kommen zu lassen.

Reichenstein. Strafbare Ausnützung von Lehrlingen. Der Bäckermeister Süßmuth in Reichenstein, der bisher stets drei Lehrlinge beschäftigt hatte, nützte diese derartig aus, daß einer der Lehrlinge infolge Ueberanstrengung an einem Nervenleiden erkrankte. Anstatt die jungen Leute in der Saison elf bis zwölf Stunden zu beschäftigen, wurde die Beschäftigungszeit auf achtzehn bis neunzehn Stunden ausgedehnt. Wegen dieser Vorkommnisse, welche die Handwerkskammer als unerhört bezeichnete, hatte Süßmuth einen amtsrichterlichen Strafbefehl über 50 Mark erhalten. Der Landrat des Kreises Frankenstein erblickte in seinem Verhalten auch eine recht grobe Pflichtverletzung, und auf Grund des § 126 a der Reichsgewerbeordnung entzog er dem Bäckermeister für die Dauer eines Jahres das Recht, Lehrlinge auszubilden. Der Kreisausschuß in Frankenstein bestätigte auf die Klage des Bäckermeisters die Verfügung des Landrats, und nunmehr wandte sich der Kläger an den Bezirksausschuß. Derselbe bestätigte jedoch die Verfügung des Landrats.

Rybnik. Bewegliche Klage. Folgendes Schreiben eines Gastwirts ist bei der gemeinsamen Ortskrankenkasse des Kreises Rybnik unter „Einschreiben" eingegangen: „Von heutigen Tage an kündige ich der Krankenkasse die Versicherung von meiner Dinstmedel. Aus den Grunde der versicherung entlasse ich das Dinstmedchen. Sie will von die Beiträge gahr nichts wissen, und ich alles zahlen, kann ich auch nicht. Ich habe schon sovil Lasten, daß mir das zum veriktwerden ist. Biersteuer, Betribsteuer, Gewerbesteuer, Hundesteuer, Gemeindesteuer, Hastlichtvers., Einbruch, Feuervers., Kindervers., Musiksteuer usw. und noch für Dinstboten zahlen, ist mir hier auf so einer lumpigen Bude nicht möglich. Also von 1. Nov. 12 schmeiße ich das Dinstmedel raus und verichte mir die Arbeit aleine. Die Geschäfte gehen hier bei uns so lumpich, daß ich vileicht in kurzer Zeit Pleite gehen muß Und die Leute möchten gerne verzehren, aber olles auf Kreide, wo ich schon gegen 7000 Mark im Buche habe. Und ich als Pächter sollte jetzt aushalten."

Sagan. Der frühere Reichstagsabgeordnete Müller-Sagan †. In Berlin ist am 9. d. M. der frühere Reichstagsabgeordnete Müller-Sagan gestorben. Er vertrat von 1892 bis 1906 den Reichstagswahlkreis Sagan-Sprottau, unterlag aber bei den Neuwahlen 1907 dem Konservativen v. Bolko. Auch dem preußischen Landtag gehörte Müller-Sagan an, von 1901 bis 1903 für Wiesbaden, von 1906 bis 1908 für Berlin III und von 1908 bis zum vorigen Jahre für Berlin IV. Dr. phil. Hermann Müller stammt aus Lippstadt, wo er 1857 geboren wurde. Er studierte Philologie und widmete sich zunächst dem Lehrerberuf, bis er später in den Verlag von Carl Flemming in Glogau als Teilhaber eintrat. 1898 siedelte er nach Berlin über, wo er seitdem lebte. — Zum vierten Geistlichen an der hiesigen Gradenkirche wurde Pastor Noy aus Falkenhain (Kreis Schönau) gewählt.

Schweidnitz. In große Aufregung versetzt wurde am Sonnabend die Bürgerschaft, als eine Anzahl nächtlicher Einbrüche bekannt wurde. In nicht weniger als fünf Geschäften waren Einbrüche unternommen worden. In zwei Fällen blieb es beim Versuch, weil die Einbrecher gestört wurden. Reiche Beute machten sie jedoch in dem Konfiturengeschäft von Freytag. — Ein schwerer Schlag für die Landwirtschaft ist im Kreise Schweidnitz das Eingehen der Zuckerfabriken. Von zehn Zuckerfabriken, die einst bestanden, werden fortan nur noch drei, Weizenroda, Puschkau und Michelsdorf, im Betriebe sein. — Aufsehen erregt hier der Selbstmord des noch in jungen Jahren stehenden Kaufmanns Ernst Mertens. Er jagte sich an der Reichenbacher Chaussee eine Revolverkugel in den Mund, so daß ihm der Kopf zerrissen wurde und der Tod auf der Stelle eintrat. Mertens war bis vor kurzer Zeit Mitinhaber der großen Kobellschen Melassefabrik am Bahnhof Niederstadt.

Sprottau. Das Opfer eines Unglücksfalles wurde das 70 Jahre alte Fräulein Berta Rutsch. Die betagte Dame stürzte die Haustreppe hinunter und zog sich hierbei so schwere innere Verletzungen zu, daß sie nach kurzer Zeit unter schweren Qualen verstarb.

Trachenberg. Fürst Hatzfeldts Berliner Haus. Die seit längerer Zeit schwebende Streitfrage, ob Fürst Hatzfeldt Berliner Bürger sei, wurde jetzt vom Breslauer Bezirksausschuß bejaht. Fürst Hatzfeldt hatte im Berliner Hansaviertel ein Haus angekauft, das er während seiner Anwesenheit zu den Sitzungen des Herrenhauses bewohnen wollte. Unter der Behauptung, der Fürst habe damit einen Wohnsitz in Berlin begründet, forderte die Stadt Berlin einen Anteil an den Steuern, die der Fürst zu entrichten hat. Die Stadt Trachenberg, sowie der Fürst selbst bestritten jede Steuerpflicht, da der Berliner Aufenthalt immer nur vorübergehend sei. Der Minister des Innern hatte die Entscheidung in dem Steuerstreit dem Breslauer Bezirksausschuß überwiesen.

Trebnitz. Kircheneinweihung. In Kottwitz wurde am 10. d. M. die am 22. August 1832 abgebrannte und jetzt wieder neu aufgebaute katholische Pfarrkirche feierlich eingeweiht.

Warmbrunn. Mit dem Zuge zusammengestoßen. Am Donnerstag abend fand am Bahnübergange in der Nähe der Genossenschaftsbrauerei ein Zusammenstoß zwischen einem Fuhrwerk und dem um 8 Uhr 37 Min. abends hier eintreffenden Personenzuge von Schreiberhau statt. Ein von Voigtsdorf kommendes Lastfuhrwerk hielt direkt am Bahnübergange, der Wagenlenker schlief vermutlich. Der Zug verletzte ein Pferd schwer. Zum Glück konnte er zum Stehen gebracht werden.

Zabrze. Die reiche Braut. Ein hiesiger Geschäftsmann faßte den Entschluß, zu heiraten. Er las in den Blättern von reichen Damen, denen es an Herrenbekanntschaft mangelt. Alle sollten über ein Vermögen von 600000, 500000 Mark usw. verfügen. Meldungen waren an ein Heiratsbüro in Berlin zu richten. Ein Schreiben ging ab, und nach vier Tagen traf die Antwort ein, es sei nur noch eine Amerikanerin im Alter von 19 Jahren „frei", Tochter eines Rittergutsbesitzers mit einem Vermögen von 180000 Mark. Sollte ihm an einer Annäherung zu der Dame etwas gelegen sein, dann möge er 30 Mark für Spesen und Versäumnisse an das Büro einsenden. Wie gesagt, so getan. Nach etwa 8 Tagen kam der erste Brief in seine Hände mit folgendem Inhalt: „Bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, daß ich wieder nach meiner Heimat abfahren muß und daher in einen Briefwechsel mit Ihnen nicht eintreten kann. Irene v. G." — Knabenselbstmord. Aus Furcht vor Strafe erhängte sich der 10jährige Sohn des Häuers L. in Zaborze.

Lissa i. P. Der Streit um die Herrschaft Reisen ist jetzt durch ein Reichsgerichtsurteil beendet worden. Das Reichsgericht wies den Anspruch der Verwandten des Fürsten Sulkowski zurück. Die nächsten Verwandten, die Grafen Wozinodzki und Andreas Potocki, erhielten 4½ Millionen Mark Entschädigung.

Meseritz. Ein Muttermörder zum Tode verurteilt. Der 18 Jahre alte Maler Josef Dewald aus Brätz, der seine Mutter durch 19 Beilhiebe getötet und ihr 1950 Mark geraubt hat, wurde vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Mogilno. Landtagsersatzwahl. Im Wahlkreise Mogilno—Znin—Wongrowitz erzielten bei der Landtagsersatzwahl für den verstorbenen Abgeordneten Peltasohn (freis. Vpt.) der gemeinsame deutsche Kandidat Justizrat Bärwald aus Bromberg 252 und der Pole von Janta-Polczynski 220 Stimmen. Justizrat Bärwald ist somit gewählt.

Posen. Die Einrichtung einer ostdeutschen Messe strebt der „Ostdeutsche Verkehrsverband" an. Der Vorsitzende, Oberbürgermeister Dr. Wilms in Posen, hat angeregt, eine Messe zu begründen, die jährlich abwechselnd in Königsberg, Danzig, Breslau und Posen stattfinden könnte und mit dem Namen „Ostdeutsche Messe" treffend bezeichnet würde. Die Messe ist als periodischer Mittelpunkt des ostdeutschen Handels gedacht.

Ein Wort über die Mode.

Nr. 5663. Ballkleid.

Weißer, grün gepunkteter Chiffon wurde bei diesem höchst eparten Kleid über nilgrüne Seide gearbeitet. Dem glatten Empire-Unterkleid sind die wenig gebauschten, aus Chiffon gearbeiteten Paniers angeordnet und mit zarten rosa Seidenröschen umrandet, die sich auf den Spitzenvolant des Rockes, um die Spitzen der Aermel und des Halsausschnittes wiederholen. Diese hübsche Garnitur kann mit leichter Mühe aus kleinen Seidenabfällen von jeder Dame selbst gearbeitet werden. Der spitze Halsausschnitt ist mit einem weißen, silberdurchwirkten Chiffonlatz bedeckt, und um den erhöhten Taillenschluß wurde ein leicht gefalteter, grünseidener Gürtel gelegt, der mit einem aus den rosa-seidenen Röschen geformten Bukett schließt Zu dem eparten Schnitt ist natürlich jedes andere einfachere Material zu verwenden. Das duftige Ballkleid kann von jeder Dame mit Hilfe eines Favoritschnittes nachgearbeitet werden. Schnitt in 40, 42, 44, 46, 48, 50 cm halber Oberweite für M. 1,25 zu beziehen von der Modenzentrale Dresden-N.

---

18 Pfund zugenommen.

„Da ich fühlte, daß meine Körperkräfte einer Stärkung bedurften, habe ich von August bis heute Ihre Scotts Emulsion als Kräftigungsmittel regelmäßig gebraucht. Welch guten Erfolg ich damit erzielte, geht wohl am besten daraus hervor, daß ich in dieser Zeit mein Gewicht von 114 auf 132 Pfund brachte, d. i. eine Vermehrung von 18 Pfund innerhalb 6 Monaten. Daß ich mich jetzt gegen früher in einer viel besseren Gemütsverfassung befinde und meist frohen, heiteren Mutes bin, möchte ich gleichfalls der Wirkung von Scotts Emulsion zuschreiben. Mein Appetit ist anhaltend ein guter".

Doben b. Gr.-Stürlack, 20. Jan. 12. (gez.) Fritz Jablonski.
Kr. Angerburg, Ostpr.

Scotts Emulsion ist nichts anderes als ein schmackhafter, leicht verdaulicher, wirksamer Nährstoff. Sie besteht aus dem feinsten Norweger (Lofoten) Lebertran, der im Scottschen Verfahren ganz fein verteilt, daher leicht bekömmlich und auch für den schwächsten Magen zuträglich gemacht ist. Scotts Emulsion wird daher überall da mit Vorteil gebraucht, wo die darniederliegenden Kräfte einer Neubelebung und Wiederauffrischung bedürfen.

Doch niemals eine Nachahmung — immer nur die echte Scotts Emulsion!

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaurer Kalk 4,3, unterphosphorigsaures Natron 2,0, pulv. Tragant 3,0, feinster arab. Gummi pulv. 2,0, destill. Wasser 129,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Zimt-, Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

Je nachdem der Boden schwer — gibt man ihm an Stallmist mehr. Dieser wirkt besonders durch seinen hohen Humusgehalt verbessernd und mürbend auf den Boden, wobei die im Stalldünger enthaltenen Bakterien wesentlich mit dazu beitragen, den Boden in Tätigkeit und Gare zu bringen. Auf schweren Böden muß aber auch die Thomasmehldüngung stärker bemessen werden als auf leichten Böden, damit die Pflanzenwurzeln, die in den kälteren, bindigen Lehm- und Tonböden nicht so leicht vorwärts kommen wie in den tätigen, leichteren, sandigen und humosen Böden, jederzeit und an jeder Stelle des Bodens Thomasmehl vorfinden.

Das neue Versicherungsgesetz für Angestellte vom 20. Dezember 1911. Gesetzverlag L. Schwarz & Co., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 80. Taschenformat. Preis broschiert M. 1,10, gebunden M. 1,35. Das Gesetz zieht sowohl Prinzipal wie Arbeitnehmer zur Mitwirkung und Beitragsleistung heran, daher sollte jeder Arbeitgeber und Angestellte, der über seine Rechte und Pflichten im Klaren sein will, sich in den Besitz dieses Buches setzen, denn Unkenntnis des Gesetzes schützt nicht vor Strafen und Nachteilen.

In Trebnitz zu haben bei **Marschke & Märtin.**

Berliner Humor vor Gericht.

Am Umzugstage. „Der Vorfall ereijnete sich jleich an demselben Dage, wo wir in det Haus injezogen waren," so bekundet der Kläger K. in einer Verhandlung vor dem Schöffengericht. „Ick hatte feste mit bei'n Umzug jeholfen und infoljedessen eenen mächtijen Durscht jekriejt; nach's Abendessen bejab ick mir deshalb zu dem Budiker, um een Töppken zu jenehmijen. Dort führte mir mein bewährtet Pech mit eenen ollen Bekannten zusammen, mit dem ick mir festkneipte. Uff dem Nachhauseweje bejleitete mir denn leider een Affe, wie ick ihm seit lange Zeit nich jehabt hatte. Jlücklicherweise hatt' ick mir, als ick wejjing, den Hausschlüssel injestochen; sachteken tapste ick nu drei Treppen hoch und kloppte links an die Korridordüre, denn lehnte ick mir im Dustern an de Wand und wartete, bis meine Jattin mir den Einjang zu die heimischen Penaten öffnete. Plötzlich wurde die Düre uffjerissen, ick hatte schon den Fuß uff die Schwelle, da kriejt ick von zarte Hand eenen wehementen Stoß jejen den Magen, die Düre flog zu, und ick stand wieder in't Dustere, vor Schreck wie jelähmt. Meine Olle war offenbar in hochgradije Errejung, weil ick mir so verspätet hatte. Eenen Momang lang schwankte ick, ob ick wieder wejjehn sollte; denn versucht' ick's in Jüte und flüsterte mein Ehejesponst die zärtlichsten Kosenamen durch't Schlüsselloch. Da öffnete sich die verschlossene Pforte zum zweeten Male, eene männliche Jestalt in Hemdsärmeln erschien im erleuchteten Türrahmen und verabfoljte mir eene Backfeife, det mir det amerikanische Banner mit Sterne und Streefen vor die Oogen zu flattern schien. Also eene Eheirrung! Meine schon in sehr jesetztem Alter befindliche bisherije Lebensjefährtin und een fremder Mann prüjelten mir vor meine eijene Düre — det war zu ville! Wie een Tijer sprang ick dem Frevler an die Kehle und wurde von ihm jämmerlich verprüjelt, bis mir die alarmierten Hausbewohner befreiten." — „Jestatten Sie, Herr Jerichtshof", erwidert darauf der Angeklagte D., „det ick diese Erzählung in eenije Punkte erjänze: Meine Frau plättete jejen Uhre elfe noch in die Küche, uff eenmal kloppt et, meine Frau öffnet, steht eenen besoffenen Kerl jejenüber und schläjt entsetzt die Düre wieder zu. Ick war bereits im Bejriff, in die Klappe zu jehn, und hörte von die Schlafstube aus, wie der Sufflopp draußen zärtlich wird. „Lieseken", „mein Schnuteken" und ähnliche Sachen sagte er durch die Düre zu meine Frau. Ick bin nich der Mann, der sich sowat jefallen läßt, flitzte raus und koofte mir den Frechling. Wir wurden von die Hausbewohner aus'nander jebracht, die entsetzt rausjestürzt kamen. Unter die Leute befand sich ooch die Frau det Anjeklagten, die die Stimme von ihren Besoffski rausjehört hatte." — Kläger K.: Ick wohne nämlich eene Treppe höher als der Anjeklagte, jenau über ihm, hatte mir aber am ersten Abend jeirrt und statt vier Treppen bloß drei jenommen, infoljedessen bejehrte ick bei dem Anjeklagten Einlaß. — Der Vorsitzende regt, da doch auf beiden Seiten ein verhängnisvolles Mißverständnis obgewaltet habe, einen gütlichen Vergleich an; dieser wird auch nach einigen Vorbesprechungen im Interesse künftiger guter Nachbarschaft zwischen den Parteien geschlossen.

Vermischtes.

Was ein „Zeppelin" in einem Jahre leistet. Von der ganz außerordentlichen, noch vor wenigen Jahren so stark angezweifelten Leistungsfähigkeit der Zeppelin-Luftschiffe geben abschließende Zahlen einen Begriff, die jetzt über die Tätigkeit des Zeppelin-Luftschiffes „Viktoria Luise" vorliegen. Das Luftschiff, das jetzt mit Schluß der Saison die Tätigkeit dieses Jahres vorläufig abschließt und im Luftschiffhafen zu Frankfurt a. M. einer Durchsicht unterzogen wird, hat in der Zeit von Anfang März d. J. bis jetzt, also in ungefähr sieben vollen Monaten, eine Gesamtstrecke von 25681 Kilometer zurückgelegt. Diese Strecke entfällt auf 183 Fahrten, so daß die durchschnittliche Länge jeder Fahrt etwa 143 Kilometer betrug. Befördert wurden bei den Fahrten 3902 Personen, bei der einzelnen Fahrt also im Durchschnitt etwa 21 Personen, ohne die Mannschaft. Die Fahrten wurden innerhalb von 215 Tagen an 121 Fahrtagen ausgeführt, die gesamte Fahrtdauer betrug 457 Stunden, die durchschnittliche Stundengeschwindigkeit demnach rund 56 Kilometer. Diese Durchschnittszahlen lassen naturgemäß keine bündigen Schlüsse auf die wirkliche Leistungsfähigkeit zu, da die Geschwindigkeiten, Strecken usw. bei Hin- und Rückfahrten, also mit dem Wind und gegen den Wind, zusammengerechnet wurden. Die wirkliche Leistungsfähigkeit ist viel höher. In dieser Fahrtperiode hat die „Viktoria Luise" nicht nur Flüge gemacht, die unter normalen Verhältnissen vor sich gingen, sondern sie hat auch den Leistungsbereich der Zeppelin-Luftschiffe erheblich vergrößert. Abgesehen von einigen schwierigen Sturm- und Regenfahrten, hat sie die ersten Ueberseefahrten gemacht, die mit einem Luftschiff vorgenommen wurden. Die „Viktoria Luise" hat in weiten Flügen über Nord- und Ostsee die Behauptung des Grafen Zeppelin glänzend gerechtfertigt, daß das Luftschiff ein wichtiges Hilfsmittel der Marine sein wird. Die Fahrten der „Viktoria Luise" waren denn auch für die Marine maßgebend, das Zeppelin-System für Marinezwecke zu wählen. Ferner gehörten zu den Leistungen des Luftschiffes die aufschlußreichen Flüge in Gotha, die zum ersten Male nachgewiesen haben, daß das Zeppelinluftschiff neben dem Flugzeuge bedeutenden Wert hat und durch die Vervollkommnung der Flugzeuge in keiner Weise in den Hintergrund gedrängt worden ist. Der Flugsommer der „Viktoria Luise" hat demnach vollkommen bestätigt, daß die vorjährigen Leistungen der „Schwaben" keine zufälligen waren, sondern daß man jetzt von einer durchaus in allen Punkten festgestellten und unwiderlegbaren hohen durchschnittlichen Leistungsfähigkeit der Zeppelin-Luftschiffe sprechen kann. Das zeigt ein Vergleich mit den von der „Viktoria Luise" im vorigen Jahre erreichten Zahlen. Das Luftschiff legte bei 100 Fahrten in 224 Stunden 12460 Kilometer zurück und beförderte dabei 2350 Personen. Ebenso wie die „Schwaben" bis zu ihrer Zerstörung, ist die „Viktoria Luise" bis heute von Unfällen völlig verschont geblieben.

Bazillenfurcht. Eine hübsche Anekdote über den berühmten Forscher Pasteur, die zugleich zeigt, daß auch er zu den „zerstreuten Professoren" zu zählen war, erzählt „Journ. d'Allemagne". Der Vorfall mußte ihm, dem großen Bakterienforscher, allerdings besonders unangenehm sein. — Eines Tages saß er im Hause seines Schwiegersohnes mit seinen Kindern bei Tisch. Zum Nachtisch gab es Kirschen. Die Früchte schienen dem Gelehrten sehr zu munden; doch spülte er sie einzeln in einem vor ihm stehenden Glase Wasser mit so peinlicher Sorgfalt ab, daß seine Angehörigen sich des Lachens nicht enthalten konnten. Pasteur merkte dies und sagte: „Ihr lacht, Kinder, aber wißt ihr denn nicht, wieviel Unreinigkeiten auf jeder dieser Kirschen sind?" Und dann hielt er der Tischgesellschaft einen richtigen ausführlichen Vortrag über die entsetzlichen Mengen von Mikroben, die sich im allgemeinen auf Obst, und im besonderen gerade auf diesen Kirschen finden. Zum Schluß bemerkte er: „Ihr seht, man kann nicht vorsichtig genug sein! Macht es also wie ich, und wascht euer Obst!" Aber die lange Rede hatte ihn durstig gemacht. In tiefen Gedanken über diesen für immer interessanten Gegenstand ergriff er das Glas, in dem er so sorgsam alle Mikroben ersäuft hatte, und — trank es auf einen Zug leer!

Mit dem Mittagessen im Speisewagen eines D-Zuges, dessen Gänge auf einer eleganten Menukarte in französischer Sprache verzeichnet standen, war ein Passagier so unzufrieden, daß er seinem gepreßten Herzen Luft machte und in der „Voss. Ztg." mitteilte, wie die Speisekarte im ehrlichen Deutsch hätte lauten müssen: Wassersuppe. Hechtgräten. Zähes Rindfleisch mit alten Bohnen. Hühnerknochen. Kirschkerne.

Herrenloses Geld. Daß es auch glücksgesegnete Menschen gibt, bei denen trotz der teuren Zeiten selbst beim Gelde die Gemütlichkeit nicht aufhört, lehrt ein Blick in die Jahresberichte einer Reihe unserer größten Banken und Industrie-Unternehmungen. In den Bilanzen figurieren ganz achtbare Beträge als unerhobene Gelder; die Besitzer scheinen diese Beträge vergessen zu haben. Bei der Deutschen Bank z. B. beträgt nach einer Mitteilung der Wochenschrift „Plutus" die Summe der einstweilen herrenlosen Gelder über 32000 Mark, bei der Dresdener Bank sind es gegen 34000, bei dem Schaaffhausenschen Bankverein und bei der Diskontogesellschaft je 19000, bei der Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft sogar beinahe 60000 Mark. Weniger sorglos sind die Aktionäre der Commerz-Bank, die nur gegen 9000 Mark unerhoben gelassen haben. Bei der Mitteldeutschen Kreditbank liegen etwa 8000 Mark herrenloser Gelder, bei der Rheinisch-Westfälischen Diskontogesellschaft gegen 10000 und bei der AEG. mehr als 27000 Mark.

Der Humor in dem Kleinbahnbetriebe. Ein nettes Geschichtchen aus den Jugendjahren einer Kleinbahn wird dem „Niederschl. Anz." mitgeteilt. Auf der nicht allzu langen Strecke herrschte ein äußerst gemütlicher Verkehr. Da der Zug in X. nicht weiterfuhr und die Rückkehr in größeren Zeitabständen erfolgte, so hatte man keine Eile, und auf den Stationen wurde der Aufenthalt im Bahnhofsrestaurant immer etwas „länglich". Insbesondere beliebt war eine in der Mitte der Fahrstrecke liegende Station. Am Vormittag wurde dort auch meist eine „Frühstückspause" gemacht, die auch die Passagiere nicht ungern sahen. So ging's gemütlich eine Zeitlang weiter. Aber der Verräter schläft nicht. Die Direktion hatte Wind bekommen und schickte einen in der Gegend nicht bekannten höheren Beamten zur Revision. Dieser bestieg als gewöhnlicher Passagier mit Fahrkarte

Die gegenwärtige Teuerung

veranlasst alle sparsamen Hausfrauen

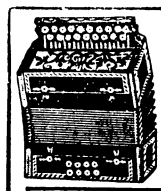
Scheuer's Doppel Ritter

zu verwenden, den ausgiebigsten und billigsten **Kaffee-Zusatz** und **-Ersatz**, bei dem sie noch dazu **Milch sparen.**

Nur aecht in den weltberühmten gelben Scheuer-Paketen mit dem **S** im Hufeisen versiegelt.

Schutzmarke. **Ueberall erhältlich.**

Geld verborgt Privatier an reelle, sichere Leute ohne Bürgen, zu 5 Proz. auf 5 Jahre, kleine Ratenrückzahlung. **A. Müller, Berlin SW. 61,** Teltowerstraße 16.



Meinel & Herold
Harmonikafabrik
Klingenthal (Sa.) 168
Direkte Bezugsquelle für 1, 2, 3, 4reihige, sowie **Wiener Harmonikas** in über 200 versch. Nr. Bandonions, Guitarren, Zith., Geig., Ocarin. etc.
Aufträge von M. 10.— an innerhalb Deutschland **portofrei!**
Über 8000 amtl. begl. Dankschreiben.
Haupt-Katalog an Jedermann frei.

Nur einmalige Anzeige!
Trunksucht
Vollst. schnelle Heil. unt. Garantie. 45jähr. Praxis. **Apotheker Jekel, Glarus I,** Schweiz. Porto 20 Pf.

Dr. Thompson's Seifenpulver

weil es die Wäsche schwanenweiss macht!

Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel

„Seifix" bleicht selbsttätig!

das Zügele und fuhr voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, ab. Auf jeder Station prüfte der Revisor den Verkehr mit scharfem Auge — aber es war alles in schönster Ordnung. Niemand vom Fahrpersonal ging in das Restaurant, und Ankunft und Abfahrt des Zuges vollzog sich mit fast unheimlicher Pünktlichkeit. Da nahte die Frühstücksstation. Der Beamte sah mit Spannung aus dem geöffneten Abteilfenster. Aber zu seinem Erstaunen blieb auch hier alles im strengsten dienstlichen Rahmen. Die Restauration wurde wie ein Blatternherd gemieden. Das wurde auch dem Revisor zu viel. Er rief einen Schaffner herbei und fragte ihn so recht freundlich-zutraulich: „Hören Sie, mein Lieber, ich habe Hunger, ich denke, hier wird immer gefrühstückt. Wie steht denn das?“ Da nähert sich der Gefragte, ein Schlesier, sieht sich vorsichtig nach allen Seiten um und flüstert dem Neugierigen mit verschmitztem Lächeln in seiner heimischen Mundart zu: „Nee, heite nie, 's sitzt a „Luder“ eim Zuge!“

Der „Armeekognak“. Ein Soldat des auf dem Truppenübungsplatz Munster liegenden Infanterie-Regiments 74 meldet sich krank. Er erhält von dem diensttuenden Assistenzarzt zwei Löffel „Armeekognak“ (in der Lazarettsprache der Name für Rizinusöl) verschrieben. Der Soldat, in dem Glauben, daß er mit wirklichem Kognak kuriert werden würde, ist natürlich höchst ungehalten, daß ihm „entgegen der Anordnung“ einige Löffel Rizinusöl gegeben werden. Er beklagt sich also beim Korporalschaftsführer über diesen „Verstoß“. Dieser, ein Witzbold, macht ein unwilliges Gesicht und meint so leichthin, es seien schon verschiedene Klagen nach dieser Richtung gekommen, wahrscheinlich trinke der Sanitätsunteroffizier den richtigen „Armeekognak“ allein. Es wäre einmal dringend notwendig, daß man sich beim Feldwebel beschwere. Der Kranke macht sich also zum Feldwebel, den man inzwischen davon unterrichtet hat, auf, um den schweren Verstoß zur Anzeige zu bringen. Der Feldwebel macht ein ernstes Gesicht und verspricht strengste Untersuchung. Jetzt und nachdem der Kranke aus dem Lazarett heraus ist, wartet er nicht mehr auf den Ausfall der Untersuchung; denn diese ist ihm bereits durch seine Kameraden in wenig schmeichelhafter Weise hinsichtlich des Ergebnisses geführt worden. In der dritten Kompagnie gibt es jetzt aber einen Soldaten, der auf den Namen „Armeekognak“ zu hören hat.

Das Zahnpulver. Das Hotel ist überfüllt, und die Wirtin, eine Witwe in den besten Jahren, räumt einem guten Kunden ihr Zimmer ein. „Tun Sie, wie wenn Sie zu Hause wären“, sagte sie. „Ich hoffe, Sie werden alles Nötige finden.“ Er fand es. Am andern Morgen bedankt er sich besonders für das prächtige Zahnpulver, das er in einem rosa Kästchen auf ihrem Nachttisch gefunden. „Zahnpulver?“ schreit die Wirtin mit allen Zeichen des Entsetzens. „Das war ja die Asche meines Seligen!“ Und fällt in Ohnmacht. Der Gast ebenso.

Aus dem Jahresbericht einer freiwilligen Feuerwehr. Im verflossenen Jahre hat die Feuerwehr 2 General-, 15 Vollversammlungen und 28 Ausschußsitzungen abgehalten, 4 Bälle und 3 Gartenfeste veranstaltet und an 8 festlichen Ausrückungen, 10 Paraden und 6 Leichenbegängnissen teilgenommen. Ferner hat sie bei 2 Bränden Hilfe geleistet.

Ein Zweifler. „Ach, Herr Claasen, nehmen Sie mich doch mal mit auf's Meer . . . ich möchte so gern wissen, wie man die Netze auswirft!“ — „„Na, na, Frölen! . . . und dat sollten Sä nich weeten?““

Vielseitige Verwendung.

Es ist so leicht nicht aufzuzählen,
Wozu man Maggi's Würze braucht;
In keinem Haushalt darf sie fehlen,
Sobald zum Mahl der Schornstein raucht.

Gibt's Suppe, Sauce oder Braten,
Salat, Gemüse, Vorgericht;
All' das wird immer fein geraten,
Vergißt du diese Würze nicht.

Kindermund. Klemens fragt seine Mama, wie das ist: wahnsinnig sein. Sie gibt ihm aber eine ausweichende Antwort und sagt: „Wenn man sich recht matt fühlt und einem alle Glieder weh tun.“ Kurze Zeit darauf klagt Tante Franziska über furchtbare Müdigkeit und Gliederschmerzen, und seelenruhig erklärt das Kind: „Dann bist du wahnsinnig!“

Falsch aufgefaßt. Fremder (der im Dorfwirtshaus eine Wurst verzehrt): „Es müßte in dieser Gegend viel mehr zur Hebung des Fremdenverkehrs geschehen, Herr Wirt! Auch Sie . . .“ — „„Ist Ihna die Wurst noch nit groß genug?““

Vereinfachtes Verfahren. „Wenn mein Mann zudringlich wird, so sagen Sie es mir, Anna, oder geben Sie ihm gleich selber eine Ohrfeige.“

Frech. Bettler: „Ein armer Reisender bittet um eine Kleinigkeit!“ — Hausfrau: „Ja, mei' Gutster, wir ham selber nischt.“ — Bettler: „Nu, ihr Bande, da hängt doch keene solche große Gardinen raus, daß man denkt, es wohnt was rechtes hier!“

Gedankensplitter. Wer keine Geduld hat, der lernt sie in der Ehe — und wer Geduld hat, der verliert sie in ihr.

In der Schule. Lehrer: „Der Häring ist ein Fisch. Zu welcher Familie gehört er?“ — Schüler: „Zu einer armen Familie!“

Im Redaktionszimmer. Herr (erregt): „Ihre Zeitung soll der Kuckuck holen!“ — Redakteur: „Was gibt's denn?“ — Herr: „Sie schrieben doch vorgestern, daß ein Dieb bei mir eingebrochen sei, meinen Schreibtisch erbrochen und das Geld daraus gestohlen habe; glücklicherweise habe der Dieb die goldene Uhr nicht bemerkt, die gewöhnlich in der andern Schublade liegt.“ — Redakteur: „Nun, war das nicht richtig?“ — Herr: „Richtig schon, aber daraufhin kam der niederträchtige Mensch letzte Nacht wieder und holte die Uhr!“

30 Tage zur Probe

versende Rasiermesser
Nr. 27 fein hohl per St. Mk. 1.50
Nr. 29 sehr hohl „ „ „ 2.—
Nr. 33 extra hohl ff. „ „ „ 2.50
Kompl. Rasiereinrichtung in poliert. Holzkasten u. Spiegel u. sämtliche Rasiernutensilien nur Mk. 3.—, in besserer Ausführ. Mk. 4.—, Porto extra.
Neuester Hauptkatalog tauf. Abbild. über sämtl. Waren gratis u. frko. an jedermann. Vers. p. Nachn. Nichtgefall. Betr. zurück.
Emil Jansen, Wald 447
Stahlwarenfabrik b. Solingen.

Mein gutgehend. **Landgasthof** mit 6 Morgen Acker, gut. Gebäud., verk. ich wegen hoh. Alter f. M. 25000 bei M. 10000 Anz. Bekannte gute Nahrg. Näh. u. 731 d. Rebentisch & Co., Breslau 2.

Persil
wascht praktisch! gründlich! billig!
::: Bestes selbsttätiges Waschmittel! :::
Erprobt u. gelobt!
Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Allein. Fabr. auch d. allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda

Landwirtsch. Winterschule Trebnitz.
Aufnahme der Schüler am 29. Oktober.
Anmeldungen nimmt entgegen und nähere Auskunft erteilt
Die Direktion der landw. Winterschule.

Kreis-Sparkasse Wohlau.
Vom 1. Januar 1913 ab verzinst die Kreis-Sparkasse Einlagen, welche das ganze Kalenderjahr hindurch mehr als 6000 Mark betragen, mit
$3\frac{3}{4}\%$

Ambulatorium für **Herzkranke**
Breslau · Kaiser-Wilhelmstr. 64
Rön gendurchleuchtung
Behandlung sämtl. Herzkrankheiten
Prosp. frei d. d. dir. Arzt Dr. Walter Steinitz

1000 Erfinder-
Aufgaben mit Erläuterungen über das Patentwesen 30 Pf. Rat und Auskunft kostenlos. Garantie für strengste Geheimhaltung.
Patent-Ingenieur-Bureau
Hartthaler & Schmidt, Breslau 2.

Teuere Zeiten!

IVO PUHONNÝ.

Weese

Dieser Name auf jedem Paket Katharinchen bietet Ihnen volle Gewähr für eine Ware denkbar bester

Qualität

JAGD- UND SCHEIBEN-GEWEHRE

Vogelflinten und Teschins, Revolver und Pistolen

liefern wir zu Fabrikpreisen, daher billiger und vorteilhafter als wie irgendeine Konkurrenz, direkt an Private unter 5jähriger Garantie. Ausserdem auch Raubtierfallen, Jagdgerätschaften und Munition. Bei Bedarf in diesen Artikeln verlangen Sie bitte sofort unseren neuesten 2 8 Seiten starken Waffen-Spezial-Katalog, den wir an jedermann gratis und franko ohne Kaufzwang senden; infolge seiner Reichhaltigkeit das grösste und interessanteste Nachschlagewerk der gesamten Waffenbranche.

Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne, Hofl., Kreiensen (Harz) W 261

Grösstes Waffenhaus Deutschlands.

Gebt acht,

wenn Ihr Palmin Euch kauft,
'S gibt Fette, die man ähnlich tauft!
Auch statt Palmona schiebt man vor
Oft das, was ähnlich klingt für's Ohr!
Drum achtet, ob auf dem Paket
Die Firma Schlinck in Hamburg steht!

Palmin - Pflanzenfett.
Palmona - Pflanzen-Butter-Margarine.

In unserm Verlage ist erschienen:

Prosit-Neujahr-Kalender

pro 1913.

Derselbe ist zum Preise von **20 Pf.** bei unseren Kolporteuren zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.

Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Kohlenkasten

in starker, einfacher und eleganter Ausführung,

Ofenschirme

Kohlenlöffel : Feuerhaken

Schirmständer

offeriert äußerst billig

C. J. Spitz.

Trebnitz.

Fritz Hammesfahr, Foche 2, b. Solingen
Versand gegen Nachn. od. vorher. Kasse.
Beste Rasiermesser
Ges. gesch. 3jähr. Garantie.

Kronen-Diamantstahl M. 3.25
Kronen-Silberstahl ... M. 2.25
Rasiermesser, Weißheft M. 1.50

Haarschneidemaschine „Perfekt" M. 4.25.
Katalog illustriert in 5000 verschiedenen Artikeln sende gratis und franko.

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 16. Oktober 1912.

Der Auftrieb betrug: 1123 Rinder, 1994 Schweine, 815 Kälber, 195 Schafe. Hierzu v. letzten Markte Ueberstand: 7 Rinder, 119 Schweine, — Kälber, 104 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kgr. exkl. Steuer:

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. (ungejocht)	47—50	81—86
Vollfl. ausgemästete, im Alter von 4 bis 7 Jahren	44—47	81—87
Junge, fleischige, nicht ausgem. und ältere ausgem.	36—39	72—78
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere . . .	bis 31	bis 69
Bullen. Vollfl., ausgewachsene, höchsten Schlachtwerts	49—51	84—88
Vollfl. jüngere	43—46	78—84
Mäßig genährte junge und gut genährte ältere . .	37—40	74—80
Kalben u. Kühe. Vollfl. ausgem. Kalb. h. Schlachtw.	46—49	81—86
Vollfl. ausgem. Kühe höchst. Schlachtw. bis zu 7 J.	42—46	78—85
Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe 2c.	35—40	70—80
Mäßig genährte Kühe und Kalben	31—33	66—71
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 22	bis 55
Kälber. Doppellender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber	—	—
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	60—63	103—109
Geringe Mast- und gute Saugkälber	54—56	96—100
Geringe Saugkälber	41—47	82—94
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel . .	45—48	90—96
Aeltere Masthammel, geringere Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	37—42	80—91
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	26—32	62—75
Schweine. Vollfl. über 240—300 Pfd. Lebendgew.	62—66	78—83
Vollfleischige über 200—240 Pfd. Lebendgewicht .	62—64	79—83
Vollfleischige über 160—200 Pfd. Lebendgewicht .	57—61	73—78
Vollfleischige bis 160 Pfd. Lebendgewicht	53—55	71—73
Sauen und geschnittene Eber	55—58	71—75
Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht . . .	69—70	84—85

Ueberstand verbleiben: 35 Rinder, 42 Schweine, — Kalb, 10 Schafe.

Gasthof zur Sonne.

Sonntag, den 20. Oktober c.:

Kaffeekränzchen

wozu freundlichst einladet

P. Seliger, Gasthofbesitzer.

Dom. Hennigsdorf

sucht zum 1. Januar 1913

einige

Pferdeknecht-Familien

bei hohem Lohn und Deputat.

Frische leckere **neue** Ware

40 Voll u. speckf. delikate weißfl. Ia Ia

N. Salzher. extr. fort. Grß. M ff. Dauerw. 1 Dos. neu Sardin Rolmps. Anchov! Brat, Geléhr., **20** ff. Bükl. 1 Pfd. Sardüher u **ff. Lachs, zus. 2,65 b. Beträg. v. 20 M. franko!** 1/2 Fß. ca. 400—425 obig ff. Salzhr. 11 1/2 M! ca. 200 à 6 1/2! **100** à 3 3/4! Probs. 2 1/2! 100 Rolmps od Del-Bismhr 3 M! 60 Brath. 2 1/2! **60** F. Bükl 2 M. **E. Degener Fischerei-Export Swinemünde 26 b.**

Versandstelle monatl. 350 M. einbringend, wird in jedem Ort errichtet. **Nur strebs.** Leute gleich welchen Berufes, wenn auch ohne Kapital, erhalt. Ausk. durch **Invalidendank Nr. 399, Cöln-Rhein.**

Männergesf.-Verein Auras

Die diesjährige

Generalversammlung

findet am **Dienstag, den 29. Oktober d. J.**, abends 8 Uhr, im Vereinslokal (Barons Gasthaus) statt, wozu die aktiven und inaktiven Mitglieder hierdurch freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Bekanntgabe des Geschäftsberichts.
2. Bekanntgabe des Kassenberichts und Dechargeerteilung.
3. Vorstandswahl.
4. Erledigung etwaiger Anträge.
5. Verschiedenes.

Auras, den 14. Oktober 1912.

Der Vorstand.

Heinze, Vorsitzender. **Kühnert,** 1. Schriftführer.

Flechten

nass. u. trockene Schuppenflechte, Skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Adervbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

bei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25.

Dankschreiben gehen täglich ein. Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Zinkoxyd 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0.

Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Nachahmungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Junger Mann

kann sich als

Chauffeur

ausbilden. Beruf gleich. Eintritt sof. od. später. **P. Hagemann,** Automobilwerk, **Halle a. S.,** Mittelwache 2.

Rechnungsformulare

liefern schnell und billig

Maretzke & Märtin,
Trebnitz i. Schl.

Dank!

Jeder, der wie ich lange Zeit an nervösen Kopfschmerzen, Kreuz- und Schulterschmerzen, Schwindelanfällen Zittern in allen Gliedern, Mattigkeit, Herzklopfen u. Schlaflosigkeit gelitten hat, sollte sich, wie ich es getan, **brieflich** an die nichtärztl. **Nervenbehandlg. System Gust. Herm. Braun, Breslau 10,** Schützenstraße 21, part., Sprechst. 9—12, wenden, welche auch mich, wie schon so viele, in etwa 6 wöch. **brieflicher** Kur von meinem Leiden erlöst hat. Die **Braun**schen Verordnungen sind nicht kostspielig und ohne Berufsstörung anwendbar. Ich spreche der Nervenbehandlung System **Braun** meinen tausendfachen Dank aus und wünsche derselben auch fernerhin so gute Erfolge. Frl. **Martha Böhm, Giesmannsdorf,** Kr. Bolkenhain.

Breslauer Marktbericht vom 16. Oktober 1912.

Das Angebot war ausreichend, die Stimmung ruhig und Preise waren für Weizen niedriger. Weizen nur billiger verkäuflich. Roggen matt. Braugerste ruhig. Futtergerste fest. Hafer behauptet.

Viktoriaerbsen 21,50—25,50, kleine Erbsen ruhig, 18,00—20,00 M. Futtererbsen fest, 15,00—17,00 Mark. Weiße Speisebohnen 28,50 bis 30,00 Mark, Pferdebohnen ruhig, 17,00—18,00—19,50 Mark, Lupinen, gelbe 20,00—21,00 M., blaue 17,00—18,50 M., Wicken ruhig, 19 bis 21 Mark, Peluschken fest, 22,00—23,00 Mark per 100 Kilogr. Mehl fest, per 100 Kilogr. einschl. Sack Brutto Weizenmehl 00 28,25—29,00, Roggenmehl 26,00—26,50 M., Hausbacken 25,00—25,50 M. Kartoffeln. Speiseware 1,50—1,80 M., Magn. bon. 2,10 M. per 50 Kgr. Kartoffelfabrikate ruh. Kartoffelmehl prompt, 23,75—24,25, Kartoffelstärke prompt, 22 75 23,25 M. p. 100 Kgr. je nach Qualität einschl. Sack bei Waggonlad. Kleesamen. Weißer fest, gelber fest. Inkarnatklee wenig Geschäft, 23,00 bis 26,00 M., feiner darüber. Oelsaaten: Hanfsaat fest, 21,00—25,00 M., Raps ruh., 27,30—28,30, Leinsamen ruhig, schles. 28—29, russ. 29—30 M., Leindotter ruhig, 21,00—24,00 Mark. Futtermittel: Mais fest, 17,00—17,50 M., Rapskuchen fest, 14,00—14,50 M., Leinkuchen ruhig, schles 18—18,50 M., fremder 18,50—19 M., Palmkernkuchen fest, 16,00 bis 16,50 M., Roggenfuttermehl ruhig, 13—13,50 M., Weizenkleie ruhig, 13,50—14,00 M., alles per 100 Kilogr.

Ware.	Breslau, 16. 10.	Gleiwitz, 15. 10.	Glogau, 8. 10.	Brottkau, 10 10.	Liegnitz, 11. 10.	Militsch, 9 10.	Neisse, 12 10.	Oels, 12. 10.	Patschkau, 10. 10.	Prausnitz, 16. 10.	Ratibor, 10. 10.	Trachenberg, 11.10.	Wohlau, 15. 10.
100 Kilo Weizen .	20,80 18,40	21,— 20,50	20 30 18 60	20 20 19 40	20 50 18 30	—,— — —	20,20 19,20	20 — 17 80	20 40 18, —	20 40 18 —	20,— —,—	20 — 19 —	20 80 20,—
100 „ Roggen .	17,80 16,10	18,20 18, —	16,7 15 20	17 50 17 20	17 40 15 4	17,— 15 40	17,80 17 20	16 8 15,50	17 40 16 —	17,20 15,50	17,30 —,—	16,90 16,—	17 60 17,20
100 „ Gerste .	19 70 15 —	20,— 16,—	20 60 18	20 — 19	21 — 19 —	—,—	20 20 18 —	16 30 15 50	21 19,—	19,— 16,50	—,— —,—	19 — 15 —	20 50 16 50
100 „ Hafer .	20,60 17 10	18 80 18,—	17,40 15 40	17 50 17 20	17 50 16,50	17,60 16 30	17,80 16 60	17 40 16,50	17,60 15 50	18,— 16,50	17,40 17,—	17,40 16,60	18 40 17 60
100 „ Erbsen .	25,50 17,60	26,— 16,—	—,— —,—	—,— —,—	—,— —,—	—,— —,—	—,—	36 32 —	24, 21,—	—,— —,—	32,— 26,—	—,— —,—	24,— 20,—
100 „ Kartoffeln	4 20 3 —	—,— —,—	5,— 4,20	3,20 2 40	—,— —,—	3,20 —	4 40 4 00	6,— 5 —	4,— 3 60	5,— 3,—	5 20 4,60	4 — 1,50	4,— 3,—
100 „ Stroh .	5 30 3 20	—,— —,—	—,— —,—	4 40 4,	—,— —,—	4 60 3 60	4 — 2,—	4 50 4 20	5,— 4,—	3 80 2,40	—,— —,—	3,50 3 —	6,— 5,—
100 „ Heu . .	7,10 6 80	—,— —,—	6 — —,—	7 — 6 —	—,— —,—	6,80 — —	7,20 7,—	6 40 6 —	7 — 5 —	6,— 5,—	9,— 8,—	6,— 4,—	7,— 6,—
1 „ Butter .	—,— —,—	—,— —,—	2,60 —,—	2,60 2 20	—,— —,—	2,40 —,—	2,50 2,30	2 80 2 60	2,60 2,40	2 20 2,—	3,— 2,40	—,— —,—	2,— —,—
1 Mandel Eier . .	—,— —,—	—,— —,—	1 20 —,—		—,— —,—	1,10 —,—	1 30 1 20	1 30 1 20	—,— —,—	1,20 1,10	1,40 1,—	—,— —,—	1,20 —,—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Die beiden Deserteure.

Roman aus dem Seeleben.

Von Heinz E'Monts.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Am Strand Horumersiel.

Das flammende Rot, das den Raum erfüllt hatte, begann zu erlöschen. Die goldenen Ströme in der Luft flossen matter und matter gleich einem ersterbenden Quell.

Wie wehte es so köstlich vom Meere her nach der Hitze des Tages!

Der Bootsmann, der mir gegenübersaß, hatte sich umständlich eine neue Pfeife in Brand gesteckt und sah schweigend vorsich hin.

„Ja, Herr," meinte er nach einer Weile, „um so ne Schummertid, da träumt sich's gut. Da kriecht's heraus aus dem Grau da draußen und ballt sich zusammen, daß einem alles so wahrhaftig vor die Augen tritt, wie man's einst erlebt hat.

Sie sollten die Geschichte, die ich Ihnen erzähle, einmal aufschreiben. Ich hab's selbst schon mal versucht. In stiller Nacht an Bord! Und das südliche Kreuz gab mir das Licht dazu und die See draußen brannte von flüssigem Gold.

Man sagt, das Meerleuchten käme von all den vergossenen Tränen um die, die der Ozean schon verschlungen hat.

Ja, so schrieb ich.

Und wenn ich nicht mehr weiter konnte, da half mir der laue Nachtwind weiter. Der sang leise in der Takelage und sagte mir tausend Worte ins Ohr, die ich sonst noch nie gehört hatte. Und wenn der Nachtwind nichts mehr wußte, da halfen die Nixen, die im Bugwasser und unter dem Kiel um das Schiff her tollten, und die Ketten und Schoten und Falle, und so kam die Geschichte zu Papier.

Ich wollte sie drucken lassen. Aber ich fand keinen, der das übernommen hätte. Und schließlich steckte meine Alte die Papiere eines schönen Tages ins Feuer.

Haben Sie den „Albatros" gekannt, den großen Hamburger Viermaster?

Nein?

Wenn man zu meiner Zeit in irgendeinem Hafen, sei es wo es wolle, nach dem „Albatros" fragte, da schnalzte jeder Seemann mit der Zunge, wie der dicke Baron, der voriges Jahr hier war, wenn der Kellner ihm die Speisekarte brachte.

„Ein feines Schiff," sagte jeder und zählte eine lange Litanei auf von verteufelten Wagestückchen und Döntjes, die unter den Seeleuten die Runde machten von dem „Albatros" und von Jan Spilker, seinem Kapitän.

„The flying dutchman."

Unter diesem Namen war der „Albatros" allen Matrosen der Welt bekannt. Und mit Unrecht führte er ihn nicht. Nein, ganz gewiß nicht.

Segel bergen gab's nicht bei Jan Spilker.

„Wat nich stahn kann, dat bargt sick selvst," das war sein Wahlspruch.

Und wenn Jonny Crapaud (Spitzname für französische Seeleute) oder gar ein Ruß, Finnmann oder Italiener das kolossale Schiff dahinrasen sah, mit Bramsegeln in allen vier Toppen, bei einem Kuhsturm, daß selbst Jan Normann (Spitzname für die Norweger) unter gerefften Marssegeln lag, da bekreuzte er sich und dachte an den bösen Feind und den Fliegenden Holländer, vor dem die Jungfrau ihn bewahren möge.

Natürlich war Tuch und Gut (Segel und Taue) stets aufs beste in Stand an Bord.

Jan Spilker verbrauchte ein bißchen viel davon. Aber seine schnellen Reisen brachten das alles wieder ein. Zweiundsechzig Tage von Iquique mit Salpeter nach Hamburg. Das will was heißen.

Allerdings wir an Bord — ich war damals Matrose — machten oft unzufriedene Gesichter. Es gab viel zu splissen und zu nähen.

Aber an Land, wenn wir bei Ole Hansen, bei Fredi Petersen, bei Bas Findley oder wo sonst auf eine Heuer paßten, wenn das Geld verjubelt war, wenn wir unsern Brösel schmökten und unser Garn dazu spannen (seemännischer Ausdruck für erzählen), da sollte einer was über den „Albatros" sagen. So ein windiger Engelsmann oder gar ein nordischer Holzschlitter.

Herr, dem hätte ich meinen Rücken nicht pumpen mögen.

Uebrigens Bas Findley.

Er hatte ein Heuerbureau in der Hafenstraße zu Hamburg. Ein kleiner Winkel war's nur, und wenn man den Bas dorten aufsuchen wollte, mußte man erst durch die verräucherte Kneipe.

Vor der Tür hing eine ewig qualmende Laterne. Die wies uns Janjes des Nachts den richtigen Kurs. Man hat ja als junger Bengel an Land häufig Schlagseite und schwer geladen.

Und wer's am tollsten von uns trieb, das war Helmut Waßmann.

Das war ein Hochdeutscher irgendwoher von da baben, wo, wie wir Küstenländer sagen, nehmen Sie's nicht übel, die großen Kartoffeln wachsen. Aber ein Seemann durch und durch.

Aus seinem Wesen wehte es einen an, wie der Seewind hier am Strand. Platt sprechen konnte er aus dem Effeff. Ganz merkwürdig klang's aus seinem Mund. Mich erinnerte es immer daran, wenn der Wind so ganz leise Melodien sang und die Wellen rauschten und gurgelten.

Drum mochte ihn auch ein jeder so gerne leiden.

Was sein bester Freund war, das war Jochen Schürmer.

Den hätten Sie sehen müssen.

Ein guter Junge, mit Augen blau wie Stahl, kräftig und gedrungen. Besonders seine Schultern waren massig, wie die Unterrahen unseres Schiffes.

Sein Dorf lag gerade wie Horumersiel dicht an der See.

Vom Giebelfenster in seinem elterlichen Hause aus konnte man direkt hinübersehen über die Jade weg bis nach Meyers Legde hin.

Die See war ihm so richtig Amme und Mutter gewesen von seinen jungen Jahren an. Die hatte ihn in Schlaf gesungen und gewiegt und die Töne waren die Grundlage geworden zu seinem Sein.

Ich sehe uns noch heute, als wir das letzte Mal mit dem „Albatros" in den Hamburger Hafen reinkamen und wie wir dann auf dem Seemannshaus unser Geld bekamen. 540 Mark in lauter Goldstücken.

Da nahm Jochen Schürmer unsern Musjö Leichtfuß von Waßmann am Kanthaken und sagte ganz trocken: „Freundchen, dat Geld ward nich verbummelt. Wi möt no'n Kommiß hin und da könnt wi dat gebruken. Kam mit mi no Hus hin, bis wi intreten möt."

Und richtig setzte sich Waßmann noch am gleichen Tag mit uns auf die Bahn und gegen Abend marschierten wir von der Station aus nach unseren Dörfern.

Es war so ein richtig bleigrauer Tag.

Aber die Jade draußen, die hatte sich geputzt wie die Hamburger Deerns, wenn ihr Schatz von See kommt und sie stehen auf dem Stintfang und gucken nach dem Schiffe aus.

Oder besser gesagt, sie hatte sich geputzt wie der Tiger, der auf hochzeitliche Fahrt ausgeht.

Wir gingen auf dem Deiche entlang, um Weg zu sparen, und von da oben aus sah man die See in ihrer ganzen Wildheit.

Sie war wie der Ring in einem Zirkus. Geradeso gelb, aber tausendmal vergrößert.

Und in ihr drängten sich Tausende von weißen Hengsten. Man sah das Gewimmel ihrer schneeigen Rücken, man hörte ihr Stampfen, Wiehern und Schnauben.

So brausten sie heran, brachen sich an dem grünbewachsenen Deich und zerstäubten zu Gischt.

Und der Himmel, der darüber hing, war wie ein schmutziges riesiges Zelt und troff von Nässe. Und in dem leeren Raum zwischen Himmel und Erde flohen regenschwangere dunkle Wolken vor dem wütenden Nordwest, wie Schafe vor einem tollen Hund.

So empfing uns die Heimat.

Und wir schritten auf dem Deiche weiter und trugen den Kopf steif im Nacken und der Regen näßte uns die braunen Gesichter und der Sturm küßte die Tropfen wieder hinweg.

Herr, hätten uns unsere Mütter in jener Stunde gesehen, sie wären stolz gewesen auf ihre Söhne, die da so vertraut taten mit dem wütenden Element.

Und dicht neben uns gähnte das gewaltige Grab der Seeleute, und keiner wußte, ob es nicht auch ihn eines Tages verschlingen würde.

Aber traurig war darum keiner von uns. Nein, ganz gewiß nicht.

Jetzt sah man Ulmensiel. Ein kleines Oertchen ist's nur, mit hohen, moosgrünen Strohdächern und niedrigen Fachwerkwänden.

Dort war gerade Kirmes.

Und Jochen, der Duckmäuser, hatte uns kein Wörtchen davon gesagt.

Fast ganz Ulmensiel fährt im Sommer zur See. Selbst ganze Familien sind während der schönen Monate an Bord.

Nun aber flogen schon die Oktobernebel, und sie hatten ihre bauchigen Kuffen, Tjalken und Ewer wohlvertäut in irgendeinem der benachbarten Häfen zurückgelassen und saßen wieder am heimatlichen Herd, wo ihnen ein schöner Liebesfrühling brannte.

Es fehlten nur wenige.

Die hatten wie Jochen Schürmer die Küstenschifffahrt an den Nagel gehängt und waren auf langer Reise.

Es war also, wie schon gesagt, Kirmes in Ulmensiel. Und getanzt wurde. Wie eben nur in einem Dorf von Seeleuten getanzt wird.

Am lustigsten aber war es in der „Hohen Meereswoge". Das war das Lokal der wohlhabenden Schiffer und ihrer Sippen.

Dort saßen sie in ihren dicken blauen Tuchanzügen, mit den zwei Reihen schwarzer Knöpfe, und man war guter Dinge.

Alles jedoch übertönte der Lärm der Tanzenden und das Stampfen einiger, die mitten in dem wirbelnden Ring mit den Füßen einen Hornpipe trommelten.

Dazu kreischten und quietschten die Fiedeln und brummte der Baß, als würden die Musiker nimmer müde.

Und die Töne sprangen mit lustigen Sätzen vom Podium hinunter und flüsterten den Tanzenden schmeichelnde Weisen ins Ohr, daß die Burschen die Mädchen fester umspannten und der Atem der Tänzerinnen rascher flog.

Es schien alles unterzugehen im Taumel des Drehens. Dann kletterten die kleinen Wichte kühn an den Streben empor ins Gebälk, flatterten hin nach den offenen Luken, turnten kühn hinunter auf die Straße und

eilten die große Ulmenallee hinab uns entgegen; allen voran die Töne des Basses.

Der Wind, der noch immer tollte, wollte vom Tanzen nichts wissen.

Hu — hu — hu — blies er mit aller Macht und schnaubte gar grimmig, die lockenden Walzertöne zu überschreien.

Aber auch die ließen nicht nach. Ohne Unterlaß kicherten sie uns in die Ohren:

Komm' tau mi! Komm' tau mi!

Und der Baß bekräftigte immer:

Komm, komm! Komm, komm!

Wurde der Wind böse, als wir den kurzen Weg einschlugen, der vom Deiche nach der „Meereswoge" hinüberführt.

Er stieß ein Wutgeheul aus, gleich den Verdammten in der Hölle.

Dann stieg er behend hinauf in die Wipfel der hohen Ulmen, die den Weg umsäumen. Die stöhnten gar sehr unter seiner Last und ihre Kronen rauschten über den geborstenen, uralten Stämmen, daß die Luft erfüllt war von einem seltsamen Klagen.

Aber der Wind kannte kein Erbarmen.

Zweige brach er ab und pflückte die noch sitzenden welken Blätter und warf sie auf uns herab. Aber auch das half ihm nichts.

Unter der blau und rot bemalten Einfahrt der „Hohen Meereswoge" erschienen bereits die erwartungsvollen Gesichter zahlreicher Dorfmädchen.

Denen war die Kunde von der Heimkehr eines der Ihrigen schon geworden und neugierig schauten sie nach uns aus.

Die Schönste unter den Mädchen war Antjen Schürmer. Ja, ein Staatsmädel, aus dem alle Kraft der Jugend sprach.

Waßmann mußte ihr schon aufgefallen sein. Sie sah ihm entgegen mit weit vorgebeugtem Oberkörper. Der mußte ihr wohl gefallen haben.

Dann ging sie auf den Bruder zu.

„N' Dag, Jochen, wie het di dat gahn düsse Reis'? Vatter is ok binnen." Das war ihre ganze Begrüßung.

Vereinzelt und spärlich, wie im Winter den Sperlingen die Brosamen von ihrem Tisch, so warf sie dem Bruder die Worte zu.

Mit Absicht, damit Waßmann nicht etwa denke, sie wolle seine Aufmerksamkeit erregen.

Auf Schürmers Gesicht glänzte der Sonnenschein guter Laune. Die Berührung mit der heimatlichen Scholle verlieh ihm eine sonst nie an ihm gekannte Munterkeit. „Kik her, Antjen," lachte er, „dat is min Fründ Waßmann, von dem ick di all so veil vertellen dhei. Hei danzt as de Düwel. Holl di god mit em, dann brukst du keenen eenen tau schimmeln."

„Dat bruk ick ok so nich," war Antjens Antwort.

Nun mischte sich auch Dora Winker ins Gespräch.

Die war eine Waise und aß bei einem entfernten Verwandten das Gnadenbrot.

„Na, Jochen, mi kennst du wohl überhaupt nich mehr," weinte sie. „Lat di mal bekiken."

Dabei sah sie Waßmann an mit einem sonderbaren Blick.

Wir gingen hinein in den Saal. Dort sah man hinauf bis unter das von innen mit Holz verschalte Dach.

Das ruhte auf schweren Balken und mächtigen Pfeilern; alles braun von Alter und von dem Salz der Luft zerfressen und durchsetzt.

Von der Decke hing das Modell einer großen Fregatte. Jan Thun, der Wirt der „Meereswoge", wollte in seiner Jugend selbst zur See. Aber er kam nicht dazu. Sein Vater sagte nein, soviel er auch bat und bettelte.

So blieb er halt zu Hause, und als er das elterliche Geschäft übernahm, kaufte er für fünfhundert Mark das Modell.

Da hatte er wenigstens ein Schiff im Bilde. Das reckte seine Rahen gespenstisch in dem schwachen Licht der qualmenden Petroleumlampen, das sich mit dem des sterbenden Tages draußen vermengte und ganz eigenartige Farben erzeugte.

An einem der Tische saß auch der alte Schürmer mit seiner Sippe.

„Halt you Backbord, Jungens," schrie er beim Anblick seines Aeltesten. „Halt you Backbord, hier sitt wir."

Er war bereits recht gesprächig geworden, und die Begrüßung fiel sehr geräuschvoll aus.

„Sett you dal, Jungens," rief er und schüttelte uns die Hände. „Gesine, twei Gläser. Wi wollt anstötten op gaude Fründschaft."

Dann besah er seinen Sohn von Kopf bis zu Füßen.

„Junge," sagte er, „du bist en bannigen Kerl wor'n in dat Johr, wo du wegwarst. Utsehen dheist du, wie min „Pelikan" butten. Dat is 'n smucket Fahrtüg, wo nix an fehlt. Awer hier din Moot," und dabei klopfte er Waßmann gemütlich auf die Schulter, „dat is 'n Vollrigger mit Mondseils in allen drei Toppen un Kanonenporten buttenbords. Mit dem kannst du Stoot maken, Jochen."

Der alte Schürmer verriet im Laufe des Gesprächs auch, wo der Wirt den Wein herhabe, den man trank.

Bei Schillig war eine mit Wein beladene Brigg gestrandet und Jens Braker hatte verschiedene Fässer davon geborgen.

Den Grünröcken, den Zollbeamten, hielt er sie fein aus der Nase, und als er im Herbst nach Hause kam, verkaufte er den Wein an Jan Thun.

Und der machte dabei ebenfalls seinen Schnitt.

Es war sein teuerster Wein.

„Aber woll yi denn gar nich tanzen," unterbrach er sich plötzlich. „Da, Damenwahl. Man tau, Deerns."

Da machte auch schon Dora einen drolligen Knicks vor Waßmann und entführte ihn in das Gewühl.

Auf Antjen aber warf sie einen lachenden Seitenblick.

Sie war der Freundin zuvorgekommen. Das wußte sie wohl.

Aber die wandte sich scheinbar völlig unbefangen an ihren Bruder.

Dessen erster Tanz nach der Heimkehr gehöre ihr.

Und lustig plaudernd mischten sie sich zwischen die Tanzenden, deren Stampfen selbst den Wind draußen übertönte.

Der setzte, verärgert wie er war, seinen Unfug noch immer fort.

Wie beim Feuern in der nahen Batterie klirrten Türen und Fenster unter seinem wütenden Rütteln.

Er wollte die Söhne des Meeres eben durchaus heraushaben ins Freie.

Aber die kümmerten sich nicht um ihn.

Die Geigen und Klarinetten hielten ihre Sinne umfangen.

„Von der Gaffel niederwallet
Halben Stocks die Trauerflagg'."

schluchzten die und klagten.

Da sangen alle plötzlich die Worte mit; die Geschichte des Mädchens, dessen Geliebter auf See geblieben ist und das von dessen heimkehrenden Kameraden die Trauermär erfährt.

Nun faßte den Wind die Wut.

Er hatte im Dach, direkt über der Diele eine Stelle erspäht, da war das schlecht gewordene Stroh durch Pfannen ersetzt. Auf diesen Umstand baute er seinen Plan.

Er zwängte sich listig durch eine Oeffnung hindurch; fauchend und polternd. Dann hob er ganze Reihen der Ziegel auf und ließ sie klappernd niederfallen, als schlügen Geisterhände ein Riesenklavier.

Und nun schnob er durch das Bodenloch hinunter auf die Diele und hui war er im Saal, mitten unter den Tanzenden.

Er fuhr über die Köpfe hinweg, wühlte in den Haaren der Mädchen, wie sein Bruder, der milde Zephir, in den weichen Weidenkätzchen des März, und blies brutal zwischen die Lampen, daß sie bis auf eine erloschen.

Die Musik wollte innehalten.

Aber „weiter, weiter" riefen die Burschen und da sangen die Geigen wieder:

„Mausi, sei süß" — — — —

und man schwebte abermals dahin, wie in Verzückung.

Jetzt kannte die Wut des Windes keine Grenzen mehr.

Er nahm einen Anlauf durch den ganzen Saal und die Fenster und die Läden knallten an die Wand mit schmetterndem Krach.

Und hinaus war er und nahm seinen Flug über das Dorf und das Meer und ein Knattern und ein Prasseln war auf seiner Straße.

Dann war es mit einem Male ganz still.

Auch die Musik schwieg.

Es war ein Erwachen aus köstlichem Traum.

„Dat was ne Bö, wat," meinte der alte Schürmer, als Dora und Waßmann an den Tisch zurückkamen. „Ick mot mal dal no'n Haven no min Fohrtüg kiken, ob dat keenen Schaden nohmen hett."

„Wi goht mit," bestimmte Dora sofort und fragte nach Antjen.

Die wäre mal rasch nach Hause gegangen und käme gleich wieder. Der Wind hätte ihre Frisur aufgelöst. Die wolle sie nur wieder aufstecken.

Bis zu dem kleinen Hafen waren nur etwa fünfzig Schritt.

Da lag er hinter dem Deich, geschützt durch zwei nun geschlossene gewaltige Tore.

Der „Pelikan" war unversehrt. Er hatte seine oft erprobte Festigkeit wieder einmal bewiesen. Kein Takel war gebrochen und das Fahrzeug saß unbeweglich auf dem schwarzen Schlick.

„Da könne man ja wieder gehen," sagte der alte Schürmer.

Aber Dora lief leichtfüßig die Holztreppe hinauf auf den Deich und rief nach Waßmann.

Er möge doch heraufkommen. Das Meer sähe schön aus wie nie.

„Unsinn, Deern," rief Jochen Schürmer. „Waßmann het de See all oft genaug ankeken."

Der ging aber doch hinauf.

Um ihr den Willen zu tun, wie er sagte

Die beiden Schürmer aber gingen dem Wirtshaus zu, dessen Toreinfahrt schwach beleuchtet in der Dunkelheit gähnte.

Es stürmte nicht mehr, aber die Brise war doch noch eine recht respektable, steif wie ein Brett und Waßmann mußte sich vornüberbeugen, um nach der Stelle zu gelangen, wo Dora stand.

„Wat ne Bris'," rief sie.

Dann standen sie lange und sahen hinaus in die Weite.

Zu ihren Füßen glitzerte das Schlickwatt im Schein der silbernen Mondsichel, die hinter jagenden Wolken gleichmütig ihre Bahn dahinzog. Es glänzte wie das nackte Fleisch eines riesigen gestrandeten Wals. Blank und schwarz, und triefend vor Nässe.

Weiter zurück, die dunkle Fläche mit den schimmernden Streifen, das war das Meer.

Eine prächtig gezeichnete, gewaltige Bestie, deren Heulen die Nacht erfüllte, die Tatzen gekrallt in das dunkle Watt.

Ganz von selbst hatten ihre Lippen sich zum Kuß gefunden, und es war, als könnten sie sich nicht losreißen von diesem Kuß.

Die hohe Ulme, in deren Schatten sie standen, blickte gleichgültig auf die Gruppe nieder:

Ihr waren dergleichen Szenen nichts Neues mehr.

Gar manches Liebeswort hatte sie schon vernommen; beteuernd, beschwörend, bittend.

Oft auch, namentlich aber um diese Jahreszeit, wenn die jungen Leute sich wieder heimgefunden hatten nach den Reisen des

Sommers, da gab es Eifersuchtsszenen, Klagen über Verrat und gebrochene Treue, manchmal sogar Verwünschungen, Flüche oder Ausbrüche bitterer Reue.

Es blieb immer dieselbe Melodie; nur der Text war jedesmal ein etwas abweichender.

Vom Kirchturm im Dorf schlug es sieben.

Das klang den beiden wie eine zürnende, mahnende Stimme.

Sie wurden nun erst gewahr, daß sie bald erstarrt waren in dem eisigen Wind.

Und sie kehrten nach dem Tanzsaal zurück.

Dort jubelten noch immer die Geigen und ging der Gesang der Burschen und Mädchen.

Aber die Stimmen hatten ihre Frische verloren, die Köpfe waren etwas wirbelig geworden und man faßte beim Tanzen sehr derbe zu.

Antjen war nicht am Tisch.

Sie tanzte mit einem Obermaaten aus der nahen Garnison. Der hatte während Waßmanns Abwesenheit gebeten, sich zu den Schürmers setzen zu dürfen.

Und man hatte es ihm nicht abgeschlagen.

Nun tanzte er mit Antjen.

Eine alte beliebte Seemannsweise:

„Immer rund um den Pieler rum."

Die war dem Obermaaten unbekannt und er benahm sich ziemlich ungeschickt und Antjen war froh, als der Tanz zu Ende war.

„Das war wohl das erste Mal, daß Sie um den Pieler rumtanzten, Herr Obermaat," sagte Waßmann. Und ein leiser Spott klang durch seine Worte hindurch.

Der Obermaat gab ihm keine Antwort und bat, auf Antjens Wohl trinken zu dürfen.

Die tat ihm Bescheid.

Sie war plötzlich auffallend lustig geworden.

Nur wenn ihr Blick die Freundin oder Waßmann streifte, gefror er zu Eis.

Waßmann schrieb die plötzliche Munterkeit des Mädchens der Anwesenheit des Obermaaten zu, in dem er den Liebhaber Antjens vermutete.

Er tanzte den nächsten Rheinländer mit Dora und bat Antjen um den darauffolgenden Walzer.

Aber sie dankte.

Sie wäre müde und es wäre überhaupt besser, wenn sie nach Hause gingen.

Da sagte der junge Schürmer, daß er Waßmann zu sich eingeladen hätte, und sein Vater stimmte ihm lebhaft bei.

„Dat is recht," sagte er zu Waßmann, „bliv man de acht Dag, bit you no'n Kommiß hin möt, bi uns." —

Das Haus der Schürmers lag ungefähr fünf Minuten von der „Meereswoge" entfernt, ganz alleinstehend hinter dem Deich im Schatten von einem halben Dutzend hoher Kiefern.

Dora bog auf dem Nachhausewege schon nach wenigen Schritten in ein stattliches Gehöft ab.

Das war einst Eigentum ihres Vaters gewesen.

Aber wie den Schürmers die See zur Wohlhabenheit verhalf, so daß sie alle auf eigenem Grund und Boden saßen und mit stattlichen Schonern und Ewern das Meer befuhren, so hatte es Doras Vater den Teufel ins Haus gebracht.

Der alte Winker schmuggelte einmal ein gestrandetes Fäßchen mit Rum ein und das war sein Verderb.

Er wurde zum Trinker und auch bald zum Spieler.

Sein Weib sank aus Kummer darüber in ein frühes Grab; er selbst verschwand am gleichen Tage, da Dora drüben in der altersgrauen Dorfkirche aufgenommen wurde in den Kreis der erwachsenen Christen.

Er war schon lange bankerott gewesen.

So kam der Hof unter den Hammer und wurde von einem entfernten Verwandten erworben. Der nahm auch Dora zu sich und sie diente nun gewissermaßen als Magd, wo sie als Kind geherrscht.

Der Spitz schlug kläffend an, als man durch das große Tor die Diele des Schürmerschen Hauses betrat, und der charakteristische Geruch brennenden Torfes schlug den Ankömmlingen entgegen.

„Muh," brüllte die rote Blesse.

„Hör," lachte der alte Seemann, „dat heit: vergeet mi nich."

Und er ging hin, dem Tier den schönen Kopf zu tätscheln. Das tat er immer, wenn er nach Hause kam.

Dann kam auch Peter an die Reihe, der schwarze Spitz, und Schürmer kraute ihm das seidenweiche Fell.

Er war eben ein großer Tierfreund und er lebte mit seinen vierbeinigen Lieblingen auf bestem Fuße.

Durch eine geöffnete Tür am anderen Ende der Diele fiel Licht.

Dort lagen die Wohnräume.

Antjen hatte in der großen Stube die Lampe angezündet und erschien nun wieder im Rahmen der Tür.

Sie sah sehr gut aus, wie sie dastand, ihre Gestalt gegen das helle Licht in ihrem Rücken scharf abgezeichnet.

Noch besser, wie in dem Tanzsaal, fand Waßmann.

„So nu kamt mal rin," sagte sie. „Ick bring you glicks wat tau eten."

Aber der alte Schürmer meinte, erst müsse man einen trinken zum Willkomm.

Antjen hatte aus einem Wandschrank die bauchige Flasche mit dem Dornkaat genommen. Davon schenkte sie drei Gläser voll.

„Drinkt din „Swester" keenen, Jochen?" fragte Waßmann, als sie anstießen.

„Deern, warum drinkst du nich," polterte der alte Schürmer. „Weitst du nich mehr, wat Ostfreesenart is?"

Nein, sie trinke nichts mehr. Sie habe genug, sie könne nicht mehr. Der Wein habe sie ganz wirbelig gemacht.

Da setzte man sich zu Tisch.

Und draußen hing in grauen Fäden der Regen wieder in der Luft. Von den Dächern troff es und der Sturm, der wieder erwacht war, heulte um die dunklen Firsten.

Und er sang noch immer sein grausiges Lied, als Antjen spät am Abend sinnend in ihrer Giebelkammer auf dem Rande ihres Bettes saß.

Als ihr am Nachmittage Waßmann auf dem Platze vor dem Wirtshaus entgegengetreten war, in seiner ganzen edlen Männlichkeit, da war in ihre Seele etwas hineingeweht, wie ein seltsames Ahnen, daß das Leben, das sie bislang geführt, nur ein Traum sei, daß es eines Tages zu einem köstlichen Erwachen führen müsse.

Als sie dann in dem Lokale dem jungen Seemann gegenübersaß und draußen der Wi d heulte und die Luft voll war von der Stimme des Meeres, da fühlte sie, daß der Moment dieses Erwachens gekommen sei, sie fühlte, daß sie Waßmann gut sein müsse, ob sie wolle oder nicht.

Dann hatte sie die beiden auf dem Deiche belauscht. Eigentlich ganz wider Willen. Aber nun war ihr kaum einige Stunden alter Traum schon zu Ende.

Nicht um alles in der Welt hätte sie einem Menschen ihre Neigung für Waßmann anvertraut. Doch hier in der Stille ihrer Kammer ließ sie ihren Tränen freien Lauf.

Gewiß war sie Waßmann zu unbedeutend und er zog die kecke Dora ihr vor.

Und in ihr wogte die heiße Lebensnot. Die weitete die Brust und beklemmte das Herz.

Dann dachte sie wieder, er sei sicher leichtfertig, und gedenke mit Dora nur die Zeit zu vertändeln.

Ja, so mußte es sein. Sie fühlte sich einen Augenblick sehr stolz und entkleidete sich mit dem Entschluß, Waßmann aus ihrem Gedächtnis auszulöschen, wie ein Kind die Schrift seines Griffels von der Tafel.

Aber als sie im Bette lag und den schwächer fallenden Regentropfen lauschte und im Schein des nun aufgegangenen Mondes zusah, wie diese an den Scheiben bald hängen blieben gleich großen Perlen, bald wie Tränen herunterrannen, da kehrten ihre Wünsche wieder zurück zu Helmut Waßmann. Und sie biß die Zähne fest in ihre Kissen, um es nicht laut hinauszurufen in das brausende Toben da draußen: „Ja, ich liebe ihn, ich liebe ihn!"

2. Kapitel.

Man schrieb den 15. Oktober.

Schon tagelang war das Land nicht trocken geworden. Wenn der strömende Regen einmal aussetzte und die übersättigte Erde versuchte, die Wassermassen doch noch aufzusaugen, da jagten neue schwere Wolken heran gleich finsteren Riesen, und es war von neuem ein mißtönendes Rinnen und Rauschen. Alles troff von Nässe und der feuchte Atem der Luft verursachte bei den Menschen ein Schütteln und Frösteln.

Seit vierzehn Tagen standen Helmut Waßmann und Jochen Schürmer mit anderthalb Hundert Kameraden an jedem Morgen auf dem nassen Kies des Hofes der Werftkaserne zu Wilhelmshaven und übten sich im Dienst fürs Vaterland.

Und eines Tages war nicht mehr der klatschende Regen. Der Wind blies eisig von der Nordsee herüber. Um die hartgefrorenen Ackerschollen lag der blanke Schimmer der zu Silber erstarrten teerfarbenen Wasser und beim Felddienst war unter den Füßen ein knisterndes Krachen.

Ich stand mit Waßmann nicht in einer Kompagnie und bekam ihn selten zu sehen. Aber ich hörte desto mehr. Im Dienst freilich, da war er der Besten einer. Und er war darum schon als junger Rekrut gar wohl gelitten. Aber in sonstiger Beziehung schien es, als habe er wieder den Teufel im Leibe.

Ich bekam damals zu Weihnachten keinen Urlaub. Und das Wetter war so schön.

Lachend schien die Sonne in den Mittagsstunden vom blaßblauen silberverschleierten Himmel. Nichts regte sich draußen. In den Bäumen des Exerzierplatzes und der Ostfriesenstraße brannten blitzende Lichter. Wie kleine goldene Kugeln funkelten die braunen Knospen und bläuliche Eiszapfen hingen von den überglasten Aesten.

Wie Weihnachtsbäume, die die gute Mutter Natur allen denen angezündet habe, die heimatlos hier in der Garnison saßen.

Ich hatte Waßmann unterwegs getroffen und wir schritten nebeneinander hinaus nach einem der umliegenden Dörfer.

Da weihte er mich auch ein in sein Geheimnis. Er sei verliebt; wirklich, wahrhaftig und ganz ernsthaft. Aber ohne Aussicht.

„Antjen Schürmer," fragte ich gedehnt.

Ja, die sei es. Aber die sei verschossen bis über die Ohren in einen Obermaaten. Und sie habe ihm während der zehn Tage, als er sich bei den Schürmers aufhielt, mehr wie deutlich zu verstehen gegeben, daß sie absolut von ihm nichts wissen wolle.

Ja, so erzählte er mir damals.

Mitte Januar kam dann der richtige Winter und zwängte weithin alles in seinen silberschimmernden Panzer.

Da wurde es erst recht gemütlich und traulich draußen in Ulmensiel und wenn ich abkommen konnte, war ich häufig mit von der Partie.

Mitunter traf man sich im „Blauen Affen." So hatten die Fahrensleute das kleine Wirtshaus getauft, das ganz am Ende des Dorfes in unmittelbarer Nähe der Forts lag.

(Fortsetzung folgt).

Tiefstall.

Tiefställe bieten die Möglichkeit einer besseren Konservierung des Düngers, welcher durch die Tiere stets festgetreten und feucht erhalten wird, wodurch die Verluste an Stickstoff auf ein Mindestmaß herabgedrückt werden. Die Vermischung der Exkremente mit dem Streumaterial ist eine innigere als bei der gewöhnlichen Düngermanipulation. Auch bietet der Tiefstall bei genügender Streumenge den Tieren ein weiches Lager. Ein weiterer Vorteil des Tiefstalles ist die Arbeitsersparnis bezüglich der Herausschaffung des Düngers auf die Dungstätte. Schließlich bieten Tiefställe für Jungvieh einen Tummelplatz zur freien Bewegung. Von den Nachteilen kommen in erster Linie solche für Milchvieh und den Milchertrag in Betracht. Besonders bei der Grünfütterung erfordert der Tiefstall, um halbwegs reinlich zu sein, sehr viel Streu, mit der man jedoch in den meisten Fällen heute sparen muß. Auch wird das Melken erschwert, da die Melkstühle im Dünger einsinken. Das fortwährende Loslassen und Anbinden des Viehs macht ziemliche Scherereien. Ferner sind auch die Tiere starken Beunruhigungen ausgesetzt. In hygienischer Beziehung ist ein Tiefstall nicht zu empfehlen, da die Tiere sozusagen stets auf dem Düngerhaufen stehen und die Luft trotz der besten Ventilationsvorrichtungen zu wünschen übrig läßt. Die Tiere werden in solchen Stallungen auch mehr von Fliegen und sonstigem Ungeziefer zu leiden haben. Aber nicht allein Klauen- und andere Krankheiten können sich leicht einnisten und erhalten, sondern es kann auch die Milch infolge der Ausdünstungen aus dem Dünger leicht einen üblen Geruch und Geschmack annehmen. Solche Ställe erfordern auch höhere Baukosten, da sie bei freier Bewegung der Tiere einen größeren Flächenraum und eine besonders gute Pflasterung und gute Abzugsrinnen erhalten müssen. Ist das nicht der Fall, so liegen die Tiere in Schmutz und Nässe, während gleichzeitig ein großer Teil der Jauche in den Untergrund versickert.

Düngen des Spargelfeldes.

Das Düngen des Spargelfeldes ist zur Erzielung reicher Ernten von großem Nutzen, zumal der Spargel jede Quantität Dünger als Nahrung aufnimmt. Verotteter Stalldünger ist vor allen anderen vorzuziehen; man verwendet aber auch Jauche, Kompost und künstlichen Dünger. Um eine rationelle Wirkung des Düngers zu erzielen, verwendet man alle zwei Jahre Stallmist und alle zwei Jahre eine Düngung von künstlichem Dünger. Unmittelbar nach dem Aufhören des Stechens wendet man die Sommerdüngung an, indem man bei trübem Wetter (vom Juli bis August) Jauche auf die Beete gießt; dieselbe wird von den Pflanzen sofort aufgenommen und kommt der nächsten Ernte zugute, während die anderen Düngungen ihre Wirkung erst im darauffolgenden Jahre ausüben. Als künstlichen Dünger verwendet man am besten Thomasschlacke, Kainit und Chilesalpeter, den letzteren gleich nach der Ernte. Auf Böden, welche sehr kalkarm sind, ist eine zeitweilige Zufuhr von Kalkmörtel erforderlich.

Gemeinnütziges.

Haarbürsten taucht man in lauwarmes Salmiakwasser und bürstet sie über ein reines Tuch, bis alle Schmutzteilchen entfernt sind, spült sie mit reinem Wasser und trocknet sie an einem dunklen Ort.

Das Ideal der Hausfrau
ist eine
Singer-Nähmaschine.

Zu haben in sämtlichen Läden mit nebenstehendem „S"-Schild oder durch unsere Agenten.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Schweidnitzerstraße 43 b. **Breslau,** Albrechtstraße 30.

Vertreter:
Wilhelm Fieke, Trebnitz, Breitestrasse 12.
Paul Kluge, Zedlitz (Kr. Trebnitz), Nr. 61.

Dr. OETKER's Pudding
aus Dr. Oetkers Puddingpulver zu 10 Pfg. ist eine wohlschmeckende und billige Nachspeise.
Für Kinder gibt es wegen seines reichlichen Gehaltes an phosphorsaurem Kalk nichts besseres!

Auskünfte und Broschüren über Düngungsfragen jederzeit völlig kostenlos durch: Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H., Breslau, Gartenstr. 104.

Saftige Wiesen
gute Weiden, viel Futter und dadurch viel Vieh — wer das erstrebt, dünge nicht einseitig mit diesem oder jenem Pflanzennährstoff, sondern gebe Phosphorsäure, Stickstoff und in aller erster Linie das für jede Pflanze unentbehrliche
Kali

Haben Sie schlechte Zähne?
Wenden Sie sich vertrauensvoll an das Zahninstitut
Otto Matzkeit,
Breslau, jetzt Reuschestrasse 32/33,
3. Haus vom Königsplatz gegenüber dem Hotel Union.
Künstliche Zähne, Plomben, Zahnziehen.
Dankschreiben über schmerzlose Behandlung zur Einsicht.
Mäßige Preise.

Bildschön
macht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisch. **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und ein schöner **Teint.** Alles dies erzeugt die allein **echte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife,** à St. 50 Pf., ferner macht der **Dada-Cream** rote u. rissige Haut **in einer Nacht** weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei: Georg Rother, Oskar Scholz, Joseph Pietsch, W. Hass, Trebnitz.

Magenleidenden
teile ich gern und **unentgeltlich** mit, wie ich von quälenden Magen- und Verdauungsbeschwerden befreit worden bin. Ph. Arnold, Lehrerin in Goslar.

Bei Einkäufen, welche auf Grund der in diesem Blatte enthaltenen Inserate gemacht werden, bitten wir, sich stets auf dieses zu berufen. ***Die Expedition.***